Königliches evangelisches Gymnasium
und
Realschule erster Ordnung zu Thorn.

Zu der
am 25. und 26. September 1861
stattfindenden
öffentlichen Prüfung
aller
Gymnasial- und Real-Klassen
und der
Entlassung der Abiturienten
ladet
ehrerbietigst und ergebenst ein
der Director
Professor Dr. W. A. Passow.

Ist der König Oedipus des Sophokles eine Schicksalstragödie? Von Oberlehrer Dr. Bergenroth.
Schulnachrichten von dem Director.

THORN, 1861.
Gedruckt in der Rathsbuchdruckerei.

Ist der König Oedipus des Sophokles eine Schicksalstragödie?

Der Glaube an eine im Dunkel waltende und den Lauf der Ereignisse im Voraus bestimmende, dem Menschen im Allgemeinen feindselige Schicksalsmacht bildete von den ältesten Zeiten an ein Hauptmoment in der hellenischen Weltanschauung. Auch durch die Mythen, welche die griechischen Tragiker zur Darstellung brachten, zieht sich wie ein rother Faden das fatalistische Element, und darum hat man noch zur Zeit unserer klassischen Literatur allgemein das Schicksal für ein wesentliches und specifisches Moment der antiken Tragödie selbst angesehen. Man hat keinen Anstand genommen, sie mit dem Namen „Schicksalstragödie" zu bezeichnen und das Fatum als einen Haupthebel der tragischen Entwickelung zu betrachten. Nachdem sich aber der moderne Schicksalsspuk in unsere Literatur eingenistet und hier sein Unwesen getrieben, erhoben sich nicht nur gegen diesen Missbrauch Männer von Einsicht und Geschmack, sondern man fing auch an die antiken Tragödien, die Vorbilder, auf welche sich die neuen Dichter von Schicksalstragödien beriefen, nach diesem Punkte hin genauer zu prüfen, und vielfältig kam die Kritik zu dem Resultate, dass es ein Irrthum sei zu behaupten, dass die Schicksalsidee als dramatisches Princip in der alten Tragödie herrsche. Der Streit, welcher nun über diesen Gegenstand sich entwickelte, drehte sich hauptsächlich um ein Meisterstück des Sophokles, den König Oedipus, welchen die Einen noch immer als lediglich auf dem Fatalismus begründet betrachten, während die Anderen nachzuweisen sich bemühten, wie selbst in dieser Tragödie, dem Pharos aller neuern Schicksalspoeten, nicht das dunkle Fatum, sondern die Schuld des frei handelnden Individuums den Angelpunkt der dramatischen Entwickelung bilde.

Seit K. J. Hoffmann im Jahre 1832 eine Schrift „Das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee in der alten Kunst, nachgewiesen am König Oedipus des Sophokles" herausgegeben, sind die Stimmen immer häufiger geworden, welche nach seinem Vorgange die Schicksalsidee dadurch aus diesem Stücke zu bannen suchten, dass sie als den einzigen Grund der Leiden des Oedipus seine eigene Schuld und seine groben Charakterfehler hinstellten, die

sie aus der sophokleischen Darstellung nachzuweisen unternahmen. Man hat zu diesem Zwecke grosse Anstrengungen gemacht, man hat den ganzen, dem Stücke zum Grunde gelegten Mythus mit skrupulöser Strenge durchforscht und in der Weise eines inquirirenden Kriminalisten nichts unbemerkt gelassen, was dem Helden als ein moralischer Fehler ausgelegt werden könnte. So ist denn in zahlreichen Schriften über die Schuld des Oedipus gehandelt, namentlich hat ausser Hoffmann, Wilbrandt[1]), Geffers[2]), Kolster[3]) u. A. Theod. Kock in zwei Schriften[4]) mit nicht unbedeutender Beredtsamkeit nachzuweisen gesucht, dass Oedipus durchaus nicht durch ein willkürliches, ungerechtes Schicksal misshandelt worden, sondern wegen seines harten Looses sich nur selbst anzuklagen habe.

Trotz dem bleibt aber G. Bernhardy — auch in seiner zweiten Bearbeitung des Grundrisses der griechischen Literatur — fest dabei stehen, dass der König Oedipus eine Schicksalstragödie sei, und von Heinemann[5]) welcher sich auf Gravenhorst[6]) stützt, tadelt Sophokles entschieden, weil er sich im Stoffe, der sich ihm zu einer Schicksalstragödie gestaltete, vergriffen habe. Darum halten wir es nicht für unangemessen, diesen Gegenstand noch einmal zur Sprache zu bringen und zu prüfen, ob das Verfahren der Kritiker, welche alle Leiden des Oedipus als eine wohlverdiente Strafe darstellen und so die Schicksalsidee aus dem Stücke zu bannen suchen, ein richtiges sei. Wenn wir dies verneint haben werden, wollen wir zweitens auf einem andern Wege nachweisen, dass das Stück dennoch keine eigentliche Schicksalstragödie, d. h. keine solche Tragödie ist, in welcher das Fatum als ein vom Dichter gewolltes Princip zur dramatischen Geltung kommt.

Zunächst haben wir es also mit den Anklägern des Oedipus zu thun. Sie stützen ihr Verfahren mehr oder weniger auf folgendes Raisonnement, welches ausführlich Kock in der erstern der genannten Schriften dargelegt hat. Wenn auch von mancher Seite, z. B. von Goethe, der Kunst moralische Wirkungen abgesprochen werden, so müsse man sich doch Lessing anschliessen, der ihr solche durchaus vindicire, und die antike Tragödie verfolge ohne Zweifel moralische Zwecke, wie die antike Kunst überhaupt. Zum Beweise diene, dass z. B. Pythagoras und Aristoteles die Musik als moralisches Heilmittel benutzt wissen wollten. Das antike Theater im Speciellen sei aus der Staatsreligion hervorgegangen und behauptete

---

1) Ueber den König Oedipus des Sophokles. Rostock 1836.

2) De Oedipi Sophoclei culpa commentatio. Progr. d. Gymn. zu Göttingen. 1850.

3) Sophokleische Studien 1859. Aufs. IX.

4) I. Ueber den aristotelischen Begriff der Katharsis in der Tragödie und die Anwendung desselben auf den König Oedipus. II. Ein zusammenhängender Commentar zum König Oedipus. Guben 1847.

5) Zur ästhetischen Kritik von Sophokles' König Oedipus. Braunschw. 1858.

6) Das griechische Theater.

sich als Staatsanstalt und Bildungsmittel für das Volk. Dies Letztere spreche auch die Bühne selbst aus, da in den Fröschen des Aristophanes[1]) ausdrücklich gesagt werde, dass die tragischen Dichter die Menschen in den Städten besser machen sollen. Es sei daher auch nach der bekannten vielumstrittenen Stelle des Aristoteles in der Poetik[2]) die Katharsis ein nothwendiges Erforderniss einer richtigen Tragödie, und sie sei nichts anderes, als der „Sieg des sittlichen Princips über dessen Verletzung." Der Held müsse durch seine eigene Schuld die Strafe verdient haben, diese könne ihm nicht durch eine willkürliche Schicksalsmacht, welche die Schuldigen mit den Unschuldigen misshandle, auferlegt sein; denn das würde nicht unser Gerechtigkeitsgefühl befriedigen, sondern nur Abscheu erregen und die bange Furcht vor der dunkeln Macht in Permanenz erhalten. — Schon Aeschylus strebe überall zur Katharsis hin, was noch klarer erkannt würde, wenn wir von ihm nicht lauter Mittelstücke aus Trilogien hätten, und Sophokles könne keinen Rückschritt gemacht haben. Ueberdies erwähne weder Aristoteles, noch irgend ein Aesthetiker des Alterthums des Schicksals als eines dramatischen Bewegungsmittels; Ersterer[3]) sage vielmehr, dass die Handlungen der dramatischen Personen durch Charakter und Denkweise bedingt werden, und die Ethopöie des Sophokles werde auch von seinem alten Biographen rühmlichst hervorgehoben. Aristoteles zeichne den König Oedipus in seiner Poetik so vielfältig aus, er lobe die Peripetie, die Anagnorisis, er bemerke, dass die tragische Furcht und das Mitleid schon beim Anhören des Stückes hervorgerufen werde[4]); er halte die Oedipus-Sage vorzüglich zur tragischen Behandlung geeignet. Daher müsse er wohl auch die Katharsis im Stücke gefunden haben, was er allerdings nicht erwähne.

Auf diese Voraussetzungen stützt sich die Behauptung, dass in der sophokleischen Darstellung „das Leiden des Oedipus mit seinem Thun, seiner Schuld in dem richtigsten Verhältnisse steht." [5]) Der nähere Beweis wird in einer scharfen Inquisition versucht, welche sich nicht in den Grenzen des eigentlichen Drama's hält, sondern mit dem ersten Schritte, welchen Oedipus aus Korinth, dem Asyl seiner glücklichen Kindheit, macht, anhebt und erst gegen die Katastrophe hin ihr Ende findet. Die Akten über das Verfahren gehen oft sehr in's Detail, und wir werden mit Rücksicht auf den Raum uns begnügen für unsere Beurtheilung nur die Hauptpunkte hervorzuheben.

---

1) V. 1009 u. 10.

2) c. 6.

3) c. 6.

4) Wir wollen gerne zugeben, dass, wenn Aristot. Poetik 13, 5. ἀκούων τὸν τοῦ Οἰδίποδος μῦθον sagt, er vorzugsweise an die Behandlung des Sophokles denkt. —

5) Kock I., S. 33.

Wenn Oedipus Korinth verlässt, um sich vom delphischen Gotte Auskunft über seine Eltern zu erbitten, so sieht die Anklage in diesem Schritte Unbedachtheit und Undankbarkeit gegen seine Eltern[1]). Der Dichter, sagt Geffers, will gerade zeigen, wie Oedipus nicht durch drückende Verhältnisse und Armuth bewogen sein Vaterland verlassen, sondern eigenwillig sein beneidetes Glück weggeworfen; in den heroischen Zeiten hätten auch die unehelichen Kinder oft gleiche Ehre mit den ehelichen genossen, und Oedipus hätte sich beruhigen sollen. Es ist nun allerdings wahr, dass bei Homer zuweilen uneheliche Kinder gleich den ehelichen von den Eltern gehalten worden[2]), aber das wird doch nur als Ausnahme bemerkt, und überdies hat Geffers ausser Acht gelassen, dass der Zechgenosse den Oedipus nicht einen ausserehelichen Sohn seines Vaters, sondern einen untergeschobenen (πλαστός) nennt. Wenn der Dichter statt der von Geffers angeführten Gründe und statt des von der alten Sage aufgestellten Motivs, die Oedipus ausziehen lässt, um Rosse zu suchen, ein mit der Peripetie des Drama's in engstem Zusammenhange stehendes Motiv gewählt hat, so finden wir in diesem Benehmen des jungen Mannes mit Kock[3]) nichts, was ihm zum Vorwurfe gereichen könnte, müssen vielmehr den Zug der Pietät rühmlich hervorheben, welche ihn — im Kontraste zu seinem Schicksale — dazu treibt, seine wahren Eltern kennen und lieben zu lernen. Ein weniger edles Gemüth hätte sich wohl bei den beschwichtigenden Erklärungen des korinthischen Königspaares beruhigen mögen und weitere Nachforschungen vermieden aus Furcht, seine eigentlichen Eltern auf einer niedrigen gesellschaftlichen Stufe zu entdecken, welchen Beweggrund er bei dem Benehmen der Jokaste im Drama selbst V. 1078 annimmt. Oedipus zeigt schon hier dieselbe männliche Entschlossenheit, welche ihn in der Enthüllungsscene des Drama's selbst auszeichnet.

Auch das Benehmen des Oedipus im delphischen Tempel ist getadelt worden. Er hätte, sagt man[4]), aus dem Tempel nicht weichen, hätte den Altar umfassen und immer wieder den Gott bitten sollen, ihm zu sagen, wie er dem Uebel entgehen könne. — Allerdings kommt es wohl vor, dass das Orakel auf inständiges Flehen der Fragenden eine zweite trostreicher klingende Antwort ertheilt, z. B. den Athenern vor der Schlacht bei Salamis[5]). Aber auch hier bleibt das einmal prophezeite Unglück stehen, und es wird nur ein neuer Rath hinzugefügt, welcher bei allem Unglücke noch einigen Trost gewährt; keineswegs aber wird das erstere Orakel durch das zweite umgestossen. — Anders verhält es sich damit, ob

---

1) Geffers S. 20. „Proditur animus temere, contumaciter, impie consilia sua capientis et peragentis."

2) Ilias V, 70. VIII, 284. Vergl. Od. XIV, 208.

3) I., S. 54.

4) Kolster S. 246.

5) Herod. VII, 140 und 141.

Oedipus nicht nochmals hätte fragen sollen, wer denn seine Eltern seien[1]). Ueber diesen Punkt finden wir keine Andeutungen im Dichter, haben aber keinen Grund anzunehmen, dass Oepidus etwas versäumt habe. Wenn wir an das spätere Orakel und an das zurückhaltende Wesen des Tiresias denken, müssen wir vielmehr annehmen, dass der Tragiker sich das Schweigen des Gottes als feststehend gedacht hat und dieses als Thatsache nur einmal hinzustellen ihm genügte[2]). Man darf nicht behaupten, dass Sophokles den Oedipus trotzig von Delphi mit dem Wahlspruch „Hilf Dir selbst" fortziehen lässt[3]). Denn in diesem Falle wäre er ohne Bedenken nach Korinth zurückgegangen, da er sich zugetraut hätte, auch hier durch seine Klugheit des Orakels spotten zu können, und das sichere Glück der Heimath ihm wohl annehmlicher erschienen wäre, als das Irren im Elende. Wir können also in dem Benehmen des Oedipus keine Unfrömmigkeit, keinen Trotz gegen die Gottheit finden.

Eigenthümlich ist die Auffassung des Orakels bei Kock. Er behauptet, Sophokles sei gebildet genug gewesen, um sich nicht von den delphischen Priestern täuschen zu lassen. Dennoch habe er an ein gewisses Hellsehen geglaubt, welches bei erhöhter Aufregung der Nerven, bei gesteigerter Kraft der Phantasie in magnetischen Zuständen jeder Mensch haben könne, vor allen aber der gläubige Priester. Untrüglich seien solche Erkenntnisse nie, jedoch könnten sie den Menschen warnen, erheben, trösten, bekräftigen, schrecken. So habe auch das Orakel den Oedipus nur warnen sollen. Uebrigens theile auch Herodot die Ansicht, dass die Gottheit die Menschen durch die Orakel warne. Er erzählt, wie Krösus den Gott wegen der Trüglichkeit seiner Orakel habe zur Rede stellen lassen. Krösus habe aber zur Antwort erhalten, dass das Orakel in Erfüllung gegangen, und dass es an ihm gelegen, wenn er in Unglück gerathen. Er hätte bei gehöriger Prüfung finden müssen, dass er auch selbst unterliegen könnte. So sei also dieses Orakel nur eine Warnung gewesen. — Wenn wir aber das dem Oedipus ertheilte Orakel mit dem des Krösus zusammenstellen, so werden wir sogleich finden, dass der Vergleich nicht zutrifft. Denn das auf Krösus bezügliche ist hypothetisch gefasst, während das dem Oedipus gewordene ganz apodiktisch ist. Auch lässt sich wohl bei kaltem Nachdenken in den Worten: „Du wirst ein grosses Reich zerstören" eine Zweideutigkeit herauserkennen, während in dem Orakel des Oedipus, wenn man es nicht allegorisch auffasst, sich durchaus keine Zweideutigkeit erkennen lässt.

Nun meint aber Kolster wirklich, dass das Orakel einen solchen allegorischen Ausgang hätte nehmen können. Oedipus hätte nur nicht aus dem Tempel weichen und erklären

---

[1]) Kock II, 54.

[2]) Wenn Kock II, 20 meint, Oedipus habe bei dem V. 281 an das hartnäckige Schweigen des Gottes bei seiner persönlichen Befragung des Orakels zurückgedacht, so liegt darin die Bestätigung unserer Ansicht.

[3]) Kolster 247.

sollen, lieber Hungers sterben zu wollen, als dass er ohne göttliche Erleuchtung in sein schreckliches Loos hineinrenne, und der Gott hätte Erbarmen gehabt und erklärt, sein Schicksal habe er bereits erfüllt. Er habe den κακὸς πότμος, seinen Vater, getödtet, der im Tempel über ihn keine Macht habe, und seine Mutter habe er bereits gefreit, da er ein Sohn der τλημοσύνη sei. Das klingt allerdings ganz antik-theologisch, und Kolster hätte sich auch noch auf die Worte des Oedipus selbst V. 969 berufen können, wo dieser beiläufig meint, dass wohl das Orakel allegorisch zu deuten sein möge, wenn sein Vater Polybus aus Sehnsucht nach seinem Sohne gestorben sei. Statt dessen beruft sich Kolster auf Orakel, welche gar nicht für seine Phantasie sprechen. Die Allegorie vom Maulthiere, welches Krösus das Verderben bereiten sollte, der hölzerne Hinterhalt und der rothe Bote[1]), so wie die hölzernen Mauern der Athener verhüllten nach der Gewohnheit der alten Prophetie unter diesem scherzhaften Aeussern einen bittern Ernst; hinter dem Ernste des dem Oedipus gewordenen Orakels soll sich aber ein milder Sinn verstecken. Ein solches Spielen mit schrecklichen Worten ist wohl niemals die Art des Orakels gewesen.

Aber nun wollen auch wir uns auf die Orakel des Krösus berufen und zeigen, dass Herodot die Legende des Lydischen Königs keineswegs so giebt, dass dieser durch kluge Ueberlegung seinem Schicksale hätte entfliehen mögen. Es ist die Schuld seines Urahnen Gyges, die er als Fünfter des Geschlechts zu büssen schon längst von der Nemesis bestimmt worden.[2]) Nicht einmal die Bemühungen des von Krösus gewonnenen Apoll sind im Stande das Urtheil von dem Haupte des Königs auf dessen Kinder zu wälzen; es gelingt ihm nur drei Jahre Aufschub von den Mören zu erhalten.[3]) Zwar ist das Spiel des Witzes in den Weissagungen und die Rechtfertigung des Orakels geistreich und interessant; doch forschen wir nach der wahren Meinung des Geschichtschreibers, so werden wir wohl erkennen müssen, dass er keineswegs das Schicksal des Krösus für entfliehbar gehalten, und dafür spricht auch ganz deutlich das andere Orakel, nach welchem der König sein Reich verlieren sollte, wenn ein Maulthier (Cyrus) über die Meder herrschte. Wenn nun auch wir mit Kock und Hoffmeister[4]) erkennen, dass die Anschauungen des Sophokles und des Herodot grosse Verwandtschaft zeigen, so wird dies noch mehr unsere Meinung bestätigen, dass auch Sophokles das dem Oedipus verkündete Unheil nicht für abwendbar gehalten. Die Gottheit hat es hier nicht mit Oedipus allein zu thun; es sind seine Eltern, deren Ungehorsam in der genau vorgeschriebenen Weise bestraft werden sollte. So standen also die Dinge viel ernster, als Kolster annimmt, und wenn auch das schuldlose Leben des Oedipus uns geneigt machen

---

1) Herod. III, 57.

2) Herod. I, 13.

3) Herod. I, 91.

4) Sittlich religiöse Lebensansicht des Herodot. S. 80.

sollte die Möglichkeit eines solchen milden Ausganges zu statuiren, so erlaubt dies doch nicht die Rücksicht auf die schuldigen Eltern. Uebrigens standen nach den religiösen Anschauungen des griechischen Volkes die Götter von Hause aus in keinem freundlichen Verhältnisse zu den Menschen, wie dies in der Prometheus-Sage so beredt ausgedrückt ist. Nur einzelne bevorzugte Geschlechter erfreuten sich des besondern Schutzes irgend einer Gottheit, und die Gunst der Gottheit konnte im Allgemeinen nur durch Versöhnnng des ursprünglichen Grolles erkauft werden. ἱλάσκεσθαι und ἐξαρέσκεσθαι wird gleich „deos colere" gebraucht und ohne dass die Sühnung irgend eines persönlichen Vergehens gemeint wäre.[1]) Was hat nun Apoll wohl für einen Grund sich des Oedipus, eines μόριμος υἱός[2]) des ihm verhassten Laius durch freundliche Warnungen anzunehmen? Auch der Sohn musste ihm verhasst sein, und das zeigt sich in der ihm ertheilten Antwort, die ihn nur verwirrt und eben dadurch zum Werkzeuge der Nemesis macht.

Oedipus, keiner Antwort auf die Frage nach seinen Eltern vom Gotte gewürdigt und noch immer nichts Besseres wissend, als dass Polybus und Merope in Korinth seine Eltern seien, beschliesst in Folge des schrecklich drohenden Orakels fortan seine Heimath zu meiden und lieber im Elende zu leben, als in der verhängnissvollen Nähe seiner Eltern das Wohlleben zu geniessen. Auch dieser hochherzige Entschluss wird der härtesten Kritik unterzogen. Oedipus hätte immerhin, sagt Kock[3]), nach Korinth zurückkehren und an seinen vermeintlichen Eltern die Kindespflicht üben sollen. Hätte dann die Drohung sich wirklich erfüllt, so wäre er unschuldig, wie Perseus, der auch seinen Vater getödtet. — Doch glaubt eben Oedipus am Besten die Kindespflicht zu erfüllen, wenn er sich aus der Nähe seiner Eltern, denen so Grässliches von seiner Seite drohte, verbannt, und der Vergleich mit Perseus passt gar nicht, weil die Sage nicht andeutet, dass dieser von seinem Schicksale unterrichtet gewesen, und Akrisius, der die Prophezeiung kennt, ganz dasselbe thut, was Oedipus zum Vorwurfe gemacht wird, indem er in Todesfurcht die Nähe seines Sohnes flieht. — Wenn endlich Oedipus in Zweifel über seine Herkunft sich an den delphischen Gott wendet, von diesem aber keine Aufklärung erhält, so scheint es doch ganz natürlich zu sein, dass er, so lange er nicht eines Besseren belehrt ist, diejenigen für seine Eltern betrachtet, welche er bisher als solche zu ehren sich gewöhnt, und wir sind nicht im Stande mit Hagemann[4]) hierin seinen Wankelmuth zu konstatiren.

Es kommt nun zu dem verhängnissvollen Zusammentreffen von Vater und Sohn in dem Daulischen Engpasse. Hier vor Allem wollen die Männer der strengen Gerechtigkeit

---

[1]) Nägelsbach, Nachhomerische Theologie S. 49.

[2]) Pind. Ol. II, 42.

[3]) I, 52. —

[4]) De fato Sophocleo. Progr. Bielef. 1858.

nachweisen, dass Oedipus ganz allein an seinem Unglücke schuld ist. Das Orakel, meint Kock, habe ihm eben gesagt, er werde seinen Vater tödten; wer aber sein Vater sei, das habe ihm das Orakel nicht gesagt. Desshalb hätte er sich vor jeder Tödtung eines Menschen hüten müssen. — Das ist aber eine ziemlich altkluge Belehrung, und es geht klar hervor, dass Oedipus aus dem Schweigen des Gottes geschlossen, Polybus sei wirklich sein leiblicher Vater. Ueberdies war ein solches Gebot in jenen gewaltthätigen Zeiten des Heroenthums auch beim besten Willen gar nicht zu erfüllen, oder Oedipus musste sich vom ersten besten Strassenräuber tödten lassen, ohne die Hand zu seiner Vertheidigung zu erheben.

Doch auch hievon abgesehen, wird dem Helden der Vorwurf ungerechtfertigten Jähzornes und aufbrausender Rohheit gemacht. Sophokles, sagt Kock, stellt seine Charaktere in dem milderen Lichte der attischen Civilisation dar, und darum muss wohl das abweichende Benehmen des Oedipus dessen Schuld an den Vorgängen beweisen sollen. — Wahrlich, wer sollte nicht erkennen, dass Sophokles den Oedipus mit den schönsten und sanftesten Tugenden geschmückt hat! Aber es ist auch nicht zu übersehen, dass der Dichter das Benehmen des Helden auf dem Dreiwege in dem reinsten Lichte darstellt, viel reiner, als es jemals vorher oder nachher dargestellt worden. Das Zusammentreffen mit dem Vater denkt sich der Dichter jedenfalls unmittelbar nach dem Scheiden des Sohnes von Delphi. Wir müssen uns diesen noch aufgeregt und verwirrt denken, können also von ihm nicht so weise Entschlüsse verlangen, wie man sie heute am Studirtische fasst. Er wird nicht durch die Aussicht auf Ehre und Ruhm nach Thaten gelockt; er reist nicht zu Wagen, wie ihn sonst die Sage darstellt,[1] sondern als einfacher Wanderer mit dem Stabe in der Hand, und so trifft er mit dem Reisezuge seines Vaters im Engpasse zusammen. Er wird zuerst misshandelt, und Laius scheint es auf sein Leben abgesehen zu haben.[2] So wird er nun plötzlich und unvorbereitet, unbewaffnet und allein, von einer Schaar Männer angegriffen und zur bittern Nothwehr gezwungen. Er tödtet nicht nur den unerkannten Vater, sondern auch das ganze Gefolge bis auf Einen, der unbemerkt entrinnt. Dies Letztere wird uns nicht befremden, wenn wir daran denken, dass die Dienerschaft ihrem Herrn zu Hilfe geeilt ist und sich gegen Oedipus gewendet hat.[3] Wenigstens ist aus dem Umstande, dass der entronnene Diener den Vorwurf der Feigheit fürchtet und eben darum die falschen Aussagen macht, zu schliessen, dass auch er es für Pflicht gehalten dem Mörder seines Herrn zu Leibe zu gehen. So dürfen wir uns also auch die Tödtung des Gefolges nicht als ein Werk der rohen Wuth denken[4].

---

1) Schneidewin, die Sage vom Oedipus 1852. S. 43.

2) Schneidewin erblickt darin einen geheimnissvollen Hang des Vaters sich des μόρσιμος υἱός zu entledigen.

3) v. Heinemann p. 20.

4) Dafür halten die That, Kock und Schneidewin Einleitung zum Kng. Oed. S. 4.

Der Dichter durfte seinen Helden nicht duldsamer darstellen, ohne den heroischen Charakter daran zu geben, welchen Aeschylus emphatisch bei Aristophanes[1]) schildert:

— πνέοντας δόρυ καὶ λόγχας καὶ λευκολόφους τρυφαλείας
καὶ πήληκας καὶ κνημῖδας καὶ θυμοὺς ἑπταβοείους.

Dass übrigens das Benehmen des Oedipus durch eine allgemein anerkannte Satzung des Rhadamanthys völlig gerechtfertigt war, zeigt Schneidewin[2]), und Sophokles selbst lässt im Oedipus auf Kolonus den Helden jede Schuld von sich zurückweisen[3]). So erkennen wir also in dem Oedipus des Sophokles durchaus nicht jenen Charakter wieder, wie ihn Nicolaus von Damask, wahrscheinlich aus der alten Sage, schildert[4]), wo er ὑπὸ μεγαλοφροσύνης τῷ ξίφει — Λάϊον — ἀπέκτεινεν. Auch die euripideische Darstellung[5]), weit entfernt den Oedipus in ein besseres Licht zu stellen, wie Geffers meint[6]), motivirt die Tödtung der Männer viel weniger. Hier weicht zwar Oedipus aus, wird aber vom Pferde getreten und wendet sich nun gegen das Leben des Königs und seiner Begleiter[7]).

Wir übergehen hier noch andere ebenfalls nicht begründete Beschuldigungen des Oedipus und wenden uns sogleich zu seiner verhängnissvollen Ehe. Dass er sich zu dieser entschliessen konnte, finden wir durchaus nicht „strafwürdig“. Oedipus hielt die Königin von Korinth für seine Mutter, und die Königin von Theben war kein „unbekanntes Weib,“ durch deren Heirath er so leicht hätte fürchten müssen das Orakel zu erfüllen. Doch ist es auffallend, dass es in so langen Jahren zwischen den Eheleuten nicht zu einer sonst in der Sage vorkommenden Aufklärung gekommen, und Walz hat wohl recht, wenn er in seiner Uebersetzung der aristotelischen Poetik[8]) dies unter die in unserem Stücke nach Aristoteles vorkommenden ἄλογα rechnet, welche am besten ausserhalb des Drama's bleiben. Soll aber hier eine Schuld konstatirt werden, so kann sie doch nur auf die leichtsinnige, in ihrer Gewissensnoth unaufrichtige[9]) Jokaste fallen, welche, wie im Drama selbst, so auch schon früher wohl Grund zu haben glaubte alle Aufklärung zu hintertreiben[10]).

---

1) Aristoph. Frösche 1016.

2) A. angef. O. S. 43 u. zu Oed. auf Kol. 547.

3) V. 270.

4) K. Müller fragmm. hist. Gr. III p. 366.

5) Phöniss. V. 39 u. f.

6) S. 22.

7) Völlig ungerechtfertigt ist die Forderung Hagemann's (De fato Sophocleo II, p. 18), dass Oedipus nur Gleiches mit Gleichem hätte vergelten sollen. Denn in der Nothwehr hält man doch wahrlich nicht mit dem Aeussersten so lange zurück, bis man selbst das Aeusserste erlitten hat.

8) Kap. 15. Note.

9) Vergl. Jakob, quaestiones Sophocleae p. 23 sq.

10) Von Heinemann p. 19.

Da wir nun nachgewiesen haben, dass Sophokles in der Darstellung der Vorgänge, welche dem Drama vorausliegen, nicht beabsichtigt hat irgend welche Verschuldung des Oedipus festzustellen, so glauben wir damit zugleich dem Dichter selbst einen Dienst erwiesen zu haben, indem wir ihn vor dem Vorwurfe schützten, dass er gegen alle ästhetischen Grundsätze einen bereits Schuldigen nur zur gerechten Aburtheilung auf die Bühne gezerrt habe. Zwar wird die Inquisition gegen den Helden in dem Drama selbst mit gleichem Eifer fortgesetzt, jedoch wird natürlich den Männern jener strengen Gerechtigkeit immer das Hauptgewicht dahin fallen müssen, wo die schrecklichen Thaten begangen worden. Die Nachweisung der späteren Sünden hat hauptsächlich nur den Zweck zu zeigen, wie wir uns von dem Manne wohl jener im schlechtesten Lichte dargestellten Thaten versehen dürfen. Wir gehen nun keineswegs so weit, dass wir den Oedipus von aller Verschuldung rein waschen wollten — denn dadurch würde er aufhören ein tragischer Held zu sein —: aber vor solchen Vorwürfen müssen wir ihn doch schützen, welche seinen Charakter, wie er im Drama selbst zur Erscheinung kommt, angreifen und herabwürdigen.

Wenn sogleich in dem Umstande, dass Oedipus bei der grossen Noth der Stadt sich in seinen Palast zurückgezogen und erst durch den Jammer der vor seinem Hause erscheinenden Menge herausgerufen wird, eine falsche Scham über seine Rathlosigkeit erblickt wird, und wenn die Länge der Rede des Priesters andeuten soll, dass man dem Könige zwar die Fähigkeit, aber nicht so unbedingt den Willen zu helfen zutraue, so halten wir solche vage Verdächtigungen nicht der Widerlegung werth. Nicht viel begründeter wird der Vorwurf der Selbstsucht[1]) erscheinen. Oedipus, welcher zuerst behauptet, dass ihn mehr das Schicksal seines Volkes, als sein eigenes bekümmere[2]), stellt später sein persönliches Interesse so sehr in den Vordergrund[3])! Aber erstens thut er dies, um das Vertrauen des Volkes auf seinen Eifer zu stärken, zumal er ja selbst durch den Tod seines Vorgängers den Thron erlangt hat; zweitens aber musste er, wenn er das Wohl des Staates im Auge hatte, Verbrechen gegen dessen Oberhaupt rücksichtslos verfolgen. Das Wohl des Staates und des Königs waren namentlich in jenen Zeiten Eins[4]).

Schon mehr Gewicht müssen wir darauf legen, dass auch Bernhardy[5]) zugesteht, es

---

1) Geffers S. 10.

2) V. 94.

3) V. 140.

4) Wenn man in ästhetischer Hinsicht getadelt hat, dass Sophokles der Elektra neben der Pflicht gegen den Vater auch noch das Interesse der Selbsterhaltung als Motiv ihres Handelns gegeben hat (vergl. von Heinemann S. 2), so dürfte man wohl dieselbe Ausstellung bei Oedipus nicht wagen.

5) Bernhardy. Gr. Litt. III, II, 326.

sei gelungen eine ungemeine Kurzsichtigkeit und Verkehrtheit in der Handlungsweise des Oedipus nachzuweisen. Man findet diese Geistes- und Charakterschwäche schon in dem Umstande, dass er nach Erwähnung des aus dem Blutbade entronnenen Dieners[1]) diesen nicht sogleich nach Art eines sorgsamen Untersuchungsrichters sistiren lässt, um ihn zu vernehmen. Man übersieht aber, dass ein Inquirent wohl einen Zeugen herbeiholen kann auch auf die Gefahr hin, dass er nur Bekanntes aussagt, dass aber einem dramatischen Dichter so etwas nicht freisteht. Und der Diener hätte doch wahrlich nichts zur Aufklärnng beigetragen, da er jedenfalls bei seiner frühern Aussage stehen geblieben wäre. Später, da die Angabe neuer Umstände die Möglichkeit zeigt, dass die Aussage des Dieners sich ändern könne, besteht Oedipus nur um so nachdrücklicher auf dessen Herbeischaffung. Dass in den Vermuthungen, auf welche Oedipus schon hier geräth, der Keim zu den spätern Verirrungen des Helden liegt, hat Geffers recht gut gesehen, keineswegs aber hat er Recht, wenn er meint, dass Sophokles die Weisheit des Oedipus als eine solche habe schildern wollen, „welche das Nöthigste leichtsinnig übersieht und sich verkehrter Weise zu fernen und unzeitigen Dingen hinwendet[2]).“ Zum Beweise des unbedachten fahrigen Wesens bei Oedipus weist man ausser auf die Fluchscene, die wir wegen des anerkannt verdorbenen Textes[3]) nicht näher prüfen wollen, auch auf die Stelle hin, wo Oedipus, nachdem schon von dem entronnenen Diener die Rede gewesen, noch sagen kann: τὸν δ' ἰδόντ' οὐδεὶς ὁρᾷ[4]). Aber es ist diese Lesart schon längst verdächtigt und statt dessen τὸν δὲ δρῶντ' οὐδ. ὁ. konjicirt worden[5]), und wenn man bedenkt, wie wenig ein dramatischer Dichter von so grober Vergesslichkeit Gebrauch machen darf, so werden wir uns wohl unbedenklich zur Aenderung jener Worte bereit erklären.

Doch wie steht es um die Frömmigkeit des Oedipus? Er soll nie viel auf die Orakel gehalten haben; erst Kreon musste ihn in der Noth auf Apollo aufmerksam machen. Wir wollen nicht hervorheben, dass Sophokles für seine dramatische Oekonomie diese Wendung als Hauptverdachtsgrund gegen Kreon nöthig brauchte, sondern nur darauf hinweisen, dass Kreon jedenfalls doch mehr Gelegenheit gehabt die Virtuosität des Sehers zu erproben, als der Fremdling Oedipus. Nun aber sendet dieser auf den Rath des Freundes aufs Bereitwilligste zwei Boten nach Tiresias und erwartet seine Ankunft mit grosser Ge-

---

1) V. 118.

2) Geffers S. 10.

3) Vergl. Ribbeck im Rhein. Mus. XIII. Bernhardy Gr. Litt. III, II 324. und von Heinemann a. a. O. gegen Ende.

4) V. 293.

5) Vergl. G. Hermann zu d. St.

spanntheit[1]). Auch in seiner eigenen Angelegenheit und aus eigenem Entschluss hat er sich an Apoll gewendet, leider mit niederschlagendem Erfolge. Die beiden andern Stellen, aus denen man den Unglauben des Helden nachweisen will[2]), sind schief aufgefasst. Wenn im V. 859 Oedipus auf die Worte der Jokaste sagt: καλῶς νομίζεις[3]), so will er nur ihr unfrommes Raisonnement, das ihn störte, abbrechen und nicht seine Zustimmung zu erkennen geben. Dies zeigt sein Verharren bei dem einmal gefassten Entschlusse. An der andern Stelle V. 964 hat er eben gehört, dass sein Vater Polybus in Korinth gestorben. Diese Nachricht macht auf ihn eine gewaltige Wirkung, und seine Seele, so lange durch das schreckliche Orakel in banger Beklemmung gehalten, schnellt, wie eine Feder bei plötzlicher Entfernung des Druckes, zurück und fällt in extreme Gefühle. Sein Vater ist ohne sein Zuthun in's Grab gesunken und das Orakel dem Anscheine nach unerfüllt geblieben. Unwillkürlich muss sich der Zweifel an der Untrüglichkeit der Orakel einstellen, und er spricht ihn aus. Doch sogleich stellt sich die Reaktion ein, anfangs nur schwach und in Ironie gehüllt, dann aber entschieden, da er die Erfüllung der andern Hälfte des Orakels fürchtet. Und nun ist der Glaube wieder so fest, dass Jokaste, sein böser Engel, keine Macht mehr über ihn hat. Wir bewundern die Wahrheit in der Seelenmalerei und können weder dem Oedipus aus dem unwillkürlich auftauchenden, schnell beseitigten Zweifel ein Verbrechen machen[4]), noch auch die Meinung Jakob's[5]) billigen, dass Sophokles durch seinen Oedipus die Verächter der Orakel habe warnen und schrecken wollen. In diesem Falle musste der Dichter Jokaste als die Hauptperson darstellen.

Wir übergehen Anderes und wenden uns nun endlich zu dem Benehmen des Oedipus gegen Tiresias und Kreon. Hier finden auch wir die Schuld des Helden, aber sie erscheint uns in ganz anderer Gestalt, als jenen Verunglimpfern seines Charakters. Das Positive unserer Auffassung werden wir im zweiten Theile unserer Abhandlung näher entwickeln; hier begnügen wir uns die unverdiente Herabwürdigung des Helden zurückzuweisen. Der Dichter soll ihn in diesen Scenen mit Absicht als einen „plumpen", von „blindem Ingrimme" hingerissenen Mann in eine Situation gestellt haben, wo „der kleinste Rest ruhiger Ueberlegung ihm einen klaren Blick in die wahre Lage der Dinge gewähren musste[6])". — Aber um einen solchen gedankenlosen Strudelkopf zu Irrthümern und Fehltritten zu verführen, dazu bedurfte

---

1) Freilich giebt diese Ungeduld den Grund zu einer neuen Anklage bei Kock. I, 63 mit d. Note.

2) Geffers.

3) Vergl. Schneidewin zu d. St.

4) Geffers S. 16.

5) Quaestiones Sophocl. S. 320.

6) Kock I, 58.

es wahrlich nicht einer so kunstvollen Vorbereitung, die wir in dem Stücke bewundern. Die Verdachtsgründe gegen den Seher und namentlich gegen Kreon sind so gehäuft und so künstlich zusammengestellt, dass sie nicht auf die Verblendung eines Mannes von gewöhnlichem Schlage berechnet sein können. Kreon hat nichts zur Verfolgung der Mörder des Laius gethan, obgleich er doch zugiebt, dass er die Anstifter der That sogleich in Theben vermuthen musste. Er übernimmt willig die Sendung nach Delphi und bringt die Antwort, dass der Mord des Laius zu sühnen sei. Sodann macht er den König auf Tiresias aufmerksam, und dieser bezeichnet den König selbst als den Mörder. Kreon erscheint als der zunächst berechtigte Kronerbe, und, nur durch die Volksstimme bewogen, hat er sein Recht an Oedipus abgetreten. Konnte nun nicht Kreon sein Schritt leid thun? Konnte er nicht die Antwort des Apollo gefälscht und den Seher zu seinem Verhalten angestiftet haben, jetzt zumal, wo das bisher ungetrübte Glück, das unter dem Scepter des Oedipus geherrscht, einen so empfindlichen Stoss erlitten hatte und das Volk leicht zu einem Thronwechsel seine Zustimmung geben mochte? Konnte nicht Tiresias gerne zu der Intrigue seine Hand bieten, um unter der Herrschaft seines Freundes Kreon einen grösseren Einfluss zu üben, als er unter Oedipus genossen? Eine solche Häufung von Gründen ist wahrlich nicht auf einen „plumpen“ Mann berechnet.

Wenn wir diese den Oedipus irre führenden Verdachtsgründe und die durch dieselben in ihm hervorgerufene Gemüthsaufregung in Anschlag bringen, wenn wir ferner berücksichtigen, wie die nähere Mittheilung über die Ermordung des Laius, bei welcher sich eine Schaar von Männern betheiligt haben sollte, so wenig zu dem Begegnisse des Oedipus im Engpasse stimmen, und wie dieser sich keineswegs Gewissensbisse wegen der Tödtung eines Mannes in der Nothwehr machen durfte, wenn wir ferner bedenken, dass Tiresias erst dann Oedipus als den Mörder bezeichnet, als er über die Vorwürfe des Letztern in heftigen Zorn gerathen ist und all das Schreckliche, was er auf das Haupt des Königs häuft, so leicht den Schein der augenblicklichen Erfindung annimmt,[1]) so werden wir uns wahrlich nicht über einen „Stumpfsinn“ des Helden zu wundern haben, der da nicht begreife, was ihm doch so klar wie das Sonnenlicht sein müsse. Der Umstand, dass später bei Erwähnung des „Dreiweges“ Oedipus in jäher Ahnung auffährt und sich plötzlich an jene That erinnert, kann kein schlechtes Licht auf sein früheres Nichtbegreifen werfen, motivirt sich vielmehr aus den neu eingetretenen Umständen und zeigt recht deutlich, dass ihm wohl im Allgemeinen eine lebendige Erinnerung an sein früheres Leben gegenwärtig ist.

Zum Schlusse unserer Schutzrede für den Charakter des sophokleischen Oedipus müssen wir noch die Lichtseiten des Helden, welche der Dichter mit so sichtbarer Vorliebe

---

[1]) Auch der Chor glaubt, dass Tiresias im Zorne mehr gesagt, als er verantworten könne. V. 404.

gezeichnet hat, hervorheben, indem wir glauben, dass auch in diesen ein wichtiges Moment gegen die Anklage enthalten ist. Oedipus ist nicht allein seinen Unterthanen ein treuer, sorgsamer und umsichtiger Regent, auf den die Bürgerschaft ihr grösstes Vertrauen setzt, er ist auch von aufopfernder Pietät gegen diejenigen erfüllt, welche er für seine Eltern hält; er ist ein sanftmüthiger, auch die Schwächen seiner Gemahlin schonender Gatte; er ist seinen Kindern ein liebevoller Vater und hat ein Herz für edelmüthige, sich hingebende Freundschaft, wie dies Kreon so beredt schildert; ihn zeichnet ein rücksichtsloses, sich selbst nicht schonendes Streben nach Wahrheit aus, und wo seine Kräfte nicht ausreichen zur Erforschung der Wahrheit, da wendet er sich mit antiker Frömmigkeit vertrauensvoll an den Gott, dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht verborgen sind. Nun soll aber eben derselbe Mann mit einer erstaunlichen Selbstsucht behaftet sein; er soll keine Neigung zur Beschäftigung mit seinem eigenen Innern haben und eine unbegreifliche Verkehrtheit in seinem Handeln zeigen. Leichtsinn, Wankelmuth, plumpen Jähzorn, an Ruchlosigkeit grenzende Unfrömmigkeit soll er fast auf jedem seiner Schritte bekunden. Das wären wohl Widersprüche, welche sich niemals ein dramatischer Dichter erlauben dürfte, und die den Grundsatz der Gleichmässigkeit des Charakters, den Aristoteles so sehr betont, aufs Gröblichste verletzen würden.[1]) Ueberdies würde sich Sophokles, wenn er jene Fehler dem Charakter des Oedipus beigelegt hätte, eine vom künstlerischen Standpunkte unverzeihliche Tautologie haben zu Schulden kommen lassen. Denn der Unglaube, der Leichtsinn, die beschränkte Pfiffigkeit, die den Göttern ein Schnippchen zu schlagen gedenkt, das in den Tag hinein Leben, unbekümmert um schuldvolle Vergangenheit und drohende Zukunft, das sind ja eben schon die Hauptzüge in dem Charakter der Iokaste.

Allerdings ist es richtig, wenn man, von der aristotelischen Katharsis ausgehend, der tragischen Kunst einen versittlichenden Einfluss auf das menschliche Gemüth vindicirt, und wir schliessen uns auch gegen die Autorität Göthes der Meinung Lessings an.[2]) Aber weit sind wir davon entfernt, dies so zu verstehen, als ob der tragische Dichter ein beschränkter Moralist sein müsse, welcher durch Schilderung des Lasters und dessen gerechter Bestrafung die Menschen zur Tugend führen wolle. Da kämen wir wohl bald auf eine moralische Struwelpeter-Poesie hinaus.

---

[1]) Bernhardy a. a. O. bemerkt in Betreff der Kockschen Darstellung, deren Richtigkeit er allerdings zugiebt, dass durch den Nachweis so grober Fehler und Verirrungen im Widerspruche zu dem in seiner Grundlage edeln Charakter des Helden nur eine von der Gottheit verhängte Verblendung (θεοβλάβεια) und somit wider Kock's Absicht die Macht des Fatums im Drama bewiesen wäre.

[2]) Aber auch Lessing geht zu weit, wenn er in der Katharsis die Verwandlung der Leidenschaften in tugendhafte Fertigkeiten findet. Aristoteles hat nur gemeint, dass die Tragödie eine Veredelung der Lustgefühle und Affekte durch Herabsetzung auf ein Mittelmaass bewirke. Vergl. Brandis, Handb. der griech. und röm. Philos. Bd. III, Abth. 1.

Wenn wir so lange uns die Widerlegung der Männer angelegen sein liessen, welche, um ihrem Gerechtigkeitsgefühle ein Genüge zu leisten und den Ruhm des grossen Dichters auch in dem vorliegenden Stücke zu rechtfertigen, dem Helden der Tragödie die hässlichsten Charakterfehler aufbürden, damit er auch die Strafe, welche ihn trifft, verdiene, so hatten wir es mit einem doppelten Irrthume zu thun. Denn eines Theils ist es ein grosser Irrthum, wenn sie ihr Verfahren für eine Vertheidigung des Dichters ansehen: auf richtigen ästhetischen Grundsätzen fussend, mussten sie aus jenen Beschuldigungen des Helden vielmehr eine Anklage gegen den Dichter bilden, wenn er uns einen so jämmerlichen Charakter als Helden der Tragödie vorführt. Andern Theils haben wir auch gezeigt, dass das Materielle ihrer vermeintlichen Vertheidigung keineswegs auf so haltbaren Grundlagen beruht, dass daraus ein Angriff gegen den Dichter zu begründen wäre.

Wir gehen nun zum zweiten Theile unserer Abhandlung über, in welchem wir beweisen wollen, dass es durchaus nicht einer Preisgebung des Dichters von ästhetischer Seite bedarf, um zu zeigen, dass die bewegende Kraft in unserer Tragödie nicht das dunkele Walten des Fatums ist, sondern das freie Handeln des Helden, durch welches dieser in tragische Schuld und Leid geräth. Der Beweis wird uns gelingen, wenn wir das Drama unbefangen prüfen und es als ächtes Kunstwerk sich aus sich selbst erklären lassen. Zu diesem Zwecke müssen wir diejenigen Thatsachen aussondern, welche nicht zum Drama selbst gehören und statt der Exposition später in die Erkennungsscene mit so grosser Kunst eingeflochten sind. Das Drama beginnt mit der Abwehr der Pest, und alles, was diesem Zeitpunkte vorangeht, bildet den vorläufig dunkel gelassenen Hintergrund der Handlung, mit dem wir uns aber hier zuerst beschäftigen müssen.

Dem Könige Laius wird vom Orakel verkündet, dass wenn er einen Sohn erzeugen werde, ihm von der Hand desselben zu sterben bestimmt sei.[1]) Ihm wird aber von seiner Gemahlin Jokaste ein Sohn geboren, und die in Furcht gerathenen Eltern weihen das Kind dem Tode. Der Knabe wird gerettet, und, zum jungen Manne herangereift, erfährt er vom Delphischen Gotte, dass er dazu bestimmt sei, seinen Vater zu tödten und seine Mutter zu ehelichen. Alle Vorsichtsmassregeln, diesem schrecklichen Geschicke zu entgehen, helfen nichts, führen vielmehr mit grausamer Ironie dazu, dass das Schicksal erfüllt wird. Oedipus

---

[1]) Dass das Orakel schon den Eltern und nicht erst dem Sohne prophezeiht, dass dieser auch die Mutter heirathen werde, sagt Sophokles nicht; jedoch liegt dies in älteren Sagen — vergl. Schneidewin d. Sage v. Oed. — und auch der Dichter kann sich dies gedacht haben. Wenn er es nicht von der Jokaste aussprechen lässt, so kann dies aus dem Charakter der Frau erklärt werden, die in ihrem Leichtsinn alles vertuscht, was an ihre eigene drohende Zukunft erinnern muss. — Dass das Schicksal des Laius in andern Dichtungen als Strafe für ein älteres Vergehen motivirt ist, wollen wir hier nur kurz andeuten.

erschlägt seinen unerkannten Vater in gerechtem Kampfe und lebt, ohne es zu ahnen, in der Ehe mit seiner Mutter. Fürwahr, das ist das Grausigste, was der antike Fatalismus hat erzeugen können, und aus diesem Stoffe eine geniessbare Oedipus-Tragödie[1]) zu machen wäre wohl unmöglich. In einem solchen Versuche könnte das Grauen vor der tückischen Schicksalsmacht und das unmotivirte Leiden des Helden keine tragische Furcht und Mitleid nebst der Katharsis aufkommen lassen. Sophokles hat das wohl eingesehen und ist weit davon entfernt gewesen diesen Stoff zum Gegenstande seines Drama's zu machen. In diesem Mythus konnte niemals der Spielraum gewonnen werden, auf welchem sich die Handlungen des Helden mit der Freiheit entwickelten, deren die wahre Tragödie bedarf. Darum stellt auch der Dichter die Erfüllung des Orakels beim Beginne des Drama's als völlig abgeschlossen hin, und das Stück hat nur die Erkennung der Thatsache, die Anagnorisis, zum Gegenstande. Aber hier ist es dem Dichter auch gelungen, die Handlung in solcher Weise zu entwickeln, dass wohl Aristoteles auch dieses Drama stets im Auge haben konnte, als er die Erfordernisse einer richtigen Tragödie aufstellte, und dass das Verhältniss von Schuld und Strafe auch nach unsern heutigen ästhetischen Grundsätzen gerechtfertigt werden kann.

Aristoteles legt wiederholt einen grossen Nachdruck auf den Grundsatz, dass der Charakter des tragischen Helden gut (χρηστός) sein müsse[2]), die Tragödie ist ihm eine μίμησις βελτιόνων[3]). Er verlangt ferner, dass der Dichter den Edeln nicht als solchen, sondern insofern er eine Schuld (ἁμαρτία) auf sich geladen, in Leid und Trübsal führe[4]). Wenn er nun daneben die Gleichmässigkeit und Konsequenz des Charakters nachdrücklich hervorhebt[5]), so geht daraus wohl deutlich hervor, dass der Fehltritt oder die Schuld eben da ihren Ursprung haben muss, woher auch die Sittlichkeit ihre Stärke erhält; und hierin stimmt ihm die heutige Aesthetik vollständig bei[6]). Die Stärke des sittlichen Helden beruht aber in der Rücksichts-

---

1) Laius dagegen würde schon eher für eine Tragödie zu brauchen sein, da in seinem Ungehorsam gegen den Götterwillen, namentlich wenn man sein früheres Vergehen unberücksichtigt lässt, sich wohl eine tragische Schuld begründen liesse, und wir wissen es, dass Aeschylus diesen Stoff benutzt hat.

2) Z. B. Poetik Kap. 15. —

3) Ebendas. c. 13. — Vischer, Aesthet. I. 306. hat bemerkt, wie der Grieche mit dem Worte χρηστός (altdeutsch: „frum") den ganzen sittlichen Werth des Menschen umspannte, und wie durch die den Alten unumgängliche Beziehung des Individuums auf die Gemeinde und den Staat der principiell böse Charakter ihnen kein poetischer Gegenstand sein konnte, anders wie den Neuen, welche den Menschen an und für sich als höchsten Zweck aufzufassen vermögen, und bei denen Charaktere wie Richard III. auf der Bühne möglich sind. Was bei diesen Charakteren unser Interesse erweckt, hat Schiller — Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen — und Vischer auseinandergesetzt.

4) Poetik. Kap. 13. Vergl. Vischer. Ebendas. S. 303.

5) Poetik. K. 15.

6) Vischer a. a. O.

losigkeit, in der Einseitigkeit, mit welcher er ein nur neben andern berechtigtes sittliches Princip ergreift und zum allein massgebenden macht. Mit dieser Einseitigkeit stellt sich nothwendig die Verletzung anderer gleichfalls berechtigter sittlicher Interessen ein, und hierin besteht die tragische Schuld. In diesem Sinne sagt Goethe: „der Handelnde ist immer gewissenlos: es hat Niemand Gewissen, als der Betrachtende.“ Denn der Mensch als endliches Individuum ist nicht im Stande sich in seinem Handeln auf dem höchsten, alle Gegensätze ausschliessenden Standpunkte zu erhalten; er muss in dieser unvollkommenen Welt, wenn er sich zum Handeln entschliesst, zur Einseitigkeit herabsteigen, und je energischer er sein Princip entfaltet, desto leichter verfällt er in Schuld. Wenn wir daher auch nicht mit Hegel[1]) behaupten wollen, dass es die „Ehre“ grosser Charaktere ist schuldig zu sein, so müssen wir doch bekennen, dass es das allgemeine Loos energischer Naturen ist. Sie handeln rücksichtslos, werden durch ihren Eifer zu weit getrieben; sie lassen es an der nöthigen Vorsicht fehlen und werden bei eintretendem Widerstande hart und ungerecht. In dieser Auffassung des Tragischen liegt nicht, wie Gruppe[2]) meint, „die Feier des Phlegma, der Gleichgiltigkeit und der Prosa.“

Von solcher Art ist auch die Schuld, in welche Sophokles seinen Helden gerathen lässt, und in ihr hat die tragische Entwickelung und die Peripetie ihren Angelpunkt. — Theben ist durch eine grimmige Pest heimgesucht, und Oedipus, das Haupt des Staates, der diesen schon einmal gerettet, erkennt es als seine höchste Aufgabe abermals ein Retter des Landes zu werden. Vom Gotte ist ihm der Weg zu diesem Ziele gewiesen, und er geht vollständig in dem Streben auf den Mörder des Laius zu entdecken und die alte Blutschuld zu sühnen. Weit entfernt von der Mattherzigkeit des Chors[3]), welcher am liebsten seine Rettung gänzlich dem Apoll zuschieben möchte, will er kein Mittel unversucht lassen, und sollte er auch selbst darüber zu Grunde gehen[4]). Er sendet nach Tiresias und hofft von ihm in der für das Heil des Staates so wichtigen Angelegenheit Aufschluss zu erhalten. Der Seher erklärt zwar, dass er die gesuchte Person kenne, aber er verweigert aus dunkel gehaltenen Gründen jede nähere Erklärung. Der König bittet ihn flehentlich und hält ihm die Noth des Staates vor Augen; diese müsse ihm doch zu Herzen gehen und jede andere Rücksicht beseitigen. Umsonst! Der Seher verharrt bei seinem Schweigen, und nun bricht Oedipus los und respektirt nicht mehr die unter göttlicher Leitung stehende Person des Sehers. Er geräth gegen ihn ganz in dasselbe politische Pathos, in welchem Kreon in der Antigone

---

1) Aesthet. III, 553.

2) Ariadne S. 245.

3) V. 278.

4) V. 442. u. 43. Tir.: αὔτη γε μέντοι σ' ἡ τύχη διώλεσεν. Oed.: ἀλλ' εἰ πόλιν τήνδ' ἐξέσωσ', οὔ μοι μέλει.

der frommer Schwesterliebe hingegebenen Jungfrau gegenüber steht. Die Missachtung des Staates ruft in ihm so leidenschaftlichen Zorn hervor, dass sein Gemüth das Gleichgewicht verliert. Er sagt ohne irgend welchen Beweis und auf blossen augenblicklichen Verdacht hin dem gottgeliebten und von den Menschen verehrten Seher das schrecklichste Verbrechen auf den Kopf, und nun erscheint ihm alles, was Tiresias gegen sein Haupt schleudert, nur als Gaukelwerk und elende Rache. Er würde die Strafe an ihm sogleich vollziehen lassen, wenn ihm nicht das weisse Haar des blinden Greises noch einige Scheu einflösste. Schon ist er in eine zu Unrecht und Gewalt sich hinneigende Ueberhebung (ὕβρις) verfallen. Diese Menschen, welche nichts zur Abwehr der Sphinx zu thun vermocht, die das Blut des Laius ungerächt gelassen — diese Menschen kümmern sich auch jetzt nicht um die Noth des Landes, sondern wollen im Trüben fischen und ihn, der den Staat schon einmal gerettet und ihn jetzt auf's Neue dem Verderben zu entreissen strebt, durch eine abscheuliche Intrigue stürzen! Dies ist ihm zu einer ausgemachten Sache geworden, und sein ungestümer Zorn stürzt sich auf den unschuldigen Kreon, dessen schlichte und den Stempel der Wahrheit tragende Vertheidigung keinen Eindruck mehr machen kann. Oedipus behandelt ihn von vorne herein als einen überwiesenen Verbrecher und wird von dem Aeussersten nur durch das Dazwischentreten der Jokaste und des Chors zurückgehalten. Diese Verschuldung wiegt um so schwerer, als er in so langen Jahren die treue und hingebende Freundschaft des Kreon zu erproben Gelegenheit gehabt. Wenn daher B. Thiersch[1]) meint: „Oedipus ist nicht rein tragisch, wie Aristoteles den Helden haben will, er ist nicht schlecht“ u. s. w., so können wir diesem Urtheile nicht beipflichten. Schlecht (πονηρός) ist Oedipus allerdings nicht, aber er verfällt trotz der Güte seines Charakters in sittliche Schuld (ἁμαρτία), und somit entspricht er durchaus den Forderungen, welche Aristoteles an den tragischen Helden stellt.

Doch mit der Schuld allein vollendet sich die Tragödie noch nicht; es müssen auch die Folgen derselben, die Strafe, an dem Helden zur Erscheinung kommen. Der dramatische Dichter ist aber weit davon entfernt, die Strafe nach den Grundsätzen eines gewissenhaften Richters mit der moralischen Zurechnung in Einklang setzen zu wollen, und eine derartige Forderung hat auch Aristoteles nirgend gestellt. Die Tragödie ist nach diesem[2]) vielmehr die Nachahmung des Lebens, und im Leben kommt doch wahrlich nicht die abstrakte Gerechtigkeit gegen die Einzelperson zur durchgreifenden Erscheinung. Es wäre eine Thorheit vom Dichter, wenn er das zu realisiren strebte, was Theognis[3]) in der Welt so schmerzlich vermisst und von den Göttern in vorwurfsvollem Tone verlangt, dass sie nämlich die Loose

---

[1]) Ueber d. Schicksal in der griech. Tragödie. S. 19.

[2]) Poetik, c. 6.

[3]) Elegie 185 u. 186.

der einzelnen Sterblichen nur in gerechter Weise vertheilen. Der tragische Dichter stellt seinen Helden in ausserordentliche Verhältnisse, er führt ihn in schwierige und gefahrvolle Lagen, und der Held ist gewöhnlich gar nicht im Stande den Rand des Abgrundes genau zu erkennen, an dem er noch unbefangen dahinwandelt, und wo ihn der kleinste Fehltritt von seiner glänzenden Höhe herabstürzt. Ja, was den Helden stürzt, ist gewöhnlich viel mehr die Schuld der Mitwelt, und er muss auch das leiden, was diese verbrochen hat. Das ist das tragische Schicksal, welches den Menschen hinaushebt über die Grenzen der einzelnen Persönlichkeit und ihn zum Repräsentanten seines Geschlechts macht, für das er eben leidet[1]). Seine eigenen Sünden erscheinen weniger als die Ursache oder der Grund, denn als die Veranlassung seines Leidens und die persönliche Schuld in der Tragödie steht mit ihrer Strafe in keinem abstrakt bestimmbaren, sondern in einem irrationalen Verhältnisse[2]). Daher sagt auch Goethe in Wilhelm Meister: „Das Schicksal muss im Drama immer fürchterlich sein und wird im höchsten Sinne tragisch, wenn es schuldige und unschuldige von einander unabhängige Thaten in eine unglückliche Verbindung bringt"[3]). Ueberall werden wir finden, dass der geschickte Tragiker die Schuld seines Helden mild darstellt, während er in der Darstellung seiner Leiden das Grausige sucht. Aber auf Eins vor Allem muss der Dichter achten, dass er nämlich die Strafe aus der Schuld durch die Wahrscheinlichkeit rechtfertige oder sie faktisch begründe, d. h. dass er die Verhältnisse und Thatsachen derartig zusammenstelle, dass die unglücklichen Folgen durch den speciellen Fehltritt nothwendig herbeigezogen erscheinen. So wird die Tragödie das Abbild des Lebens in idealer Gestalt.

Wenn wir dies erkannt und die poetische Gerechtigkeit von der moralisch-theoretischen Bemessung der Strafe unterscheiden gelernt haben, so werden wir uns nicht darüber wundern, dass wir bei aller Schrecklichkeit der Leiden des Oedipus seine tragische Schuld doch nur in dem fehlerhaften Benehmen gegen Tiresias und Kreon finden können. Aber mit unübertrefflicher Kunst hat Sophokles diesen Fehltritt zur Veranlassung der Leiden des Helden benutzt, und hierin liegt eben die Stärke der Tragödie, durch welche sie ein Meisterwerk der Bühne für alle Zeiten geworden ist. Durch die Leidenschaft, in welcher Oedipus den Seher bedrängt und durch ungerechte Beschuldigungen reizt, ruft er dessen Angriffe gegen sich selbst hervor, und diese führen nothwendig zu der heftigen Scene mit Kreon,

---

1) Ganz richtig sagt daher von Heinemann a. a. O. S. 19: „Die Schuld ist eine individuelle, seine Bestrafung aber nicht die des gemeinen Verbrechers; sie ist vielmehr nur aus der Idee einer hohen und sittlichen Weltordnung zu erklären, wie sie von göttlicher Hand durch Fügung der Umstände gehandhabt wird."

2) Vergl. Vischer, Aesthet. I. S. 289 u. f.

3) Man vergleiche, was Süvern in seinem Werke über Schiller's Wallenstein so schön auseinandersetzt. S. 154 u. 163 u. f.

welche wiederum ganz natürlich das Dazwischentreten der Jokaste herausfordert. Sie will die Aufregung ihres Gatten besänftigen und erwähnt zu diesem Zwecke die nähern Umstände von dem letzten Schicksale des Königs Laius; auch der verhängnissvolle „Dreiweg" in Phocis wird dabei genannt, und dieses Wort schlägt wie ein Blitz in die Seele des Oedipus. Auf jenem Dreiwege hat er vor seiner Ankunft in Theben einen Mann erschlagen, und dieser kann leicht der König gewesen sein. Schauder ergreift sein Gemüth, da er den Fluch, welchen er über den Mörder ausgesprochen, schon über seinem eigenen Haupte schweben sieht. In seiner rückhaltslosen Offenheit erzählt er seine frühern Schicksale, und das lebendigste Streben nach Wahrheit, welches ihn durchweg charakterisirt, treibt ihn ohne schwächliche Rücksicht auf sich selbst, zu welcher ihn Jokaste verführen will, zur gründlichen Erforschung der Thatsachen. Der Zeuge jenes Blutbades wird herbei geholt, und seine Konfrontation mit dem Boten von Korinth ergiebt nicht nur das Resultat, dass Oedipus der Mörder seines Vorgängers in der Herrschaft und von seinem eigenen Fluche beladen ist, sondern auch, dass er seinen Vater erschlagen und seine Mutter geehelicht hat. So hat der Dichter mit der strengsten Konsequenz die Peripetie und Katastrophe aus dem ersten Fehltritte des Helden entwickelt, und diese überaus kunstvolle Verkettung, an welche sich unser Hauptinteresse knüpft, lässt uns nicht zweifeln, dass er mit künstlerischem Bewusstsein hiehin den Kern der ganzen Tragödie gelegt hat.

Des Oedipus früheres Leben bildet nur den Hintergrund der Tragödie, dessen Thatbestand nicht in dramatischen Fluss gebracht werden konnte. In ihm hat das zwingende Fatum seine grause Macht entfaltet, und Oedipus leidet, weil er der Sohn seiner Eltern ist. Aber für das Drama ist es gleichgiltig, wie der Hintergrund zu Stande gekommen. Genug, er existirt einmal und bildet die gegebenen Verhältnisse, in welche der Held gestellt ist, und hat ästhetisch für unser Drama nichts anderes zu bedeuten, als das, was wir selbst im modernen Sinne Schicksal nennen, das Schicksal, welches den vertrauenden Egmont in den Untergang reisst, welches Hamlet eine verbrecherische Mutter und den Mörder seines leiblichen Vaters zum Stiefvater giebt.

Die Brücke, durch welche jener dunkle Hintergrund mit der auf der Bühne dargestellten Gegenwart im Zusammenhange steht, bildet die Pest. Sie lässt den Willen des Oedipus frei, und er kann sich der Noth des Landes mit Eifer annehmen oder nicht. Indem er es aber thut und dabei in Schuld geräth, kommt er zur Entdeckung jener Gräuel, und diese Erkenntniss bildet sein tragisches Leiden. Es ist unpassend zu fragen, was wohl eingetreten wäre, wenn Oedipus sich nicht vergangen hätte — die Sage kennt zwar andere Lösungen —; aber das ist wohl unläugbar, dass dieser Ausgang nur unter diesen Umständen und durch diesen Fehltritt des Oedipus herbeigeführt wird. Sein früheres Schicksal lag unerkannt in tiefem Dunkel, und es ist dem Nessusgewand vergleichbar, welches in Folge eines Vergehens des Herkules aus dem Verborgenen hervorgezogen wird und dem Helden den Tod bereitet.

Oedipus hat sich moralisch vergangen, und er leidet auch moralisch, indem er seinem Schwager mit Schuldbewusstsein und Reue entgegentritt; aber das ist noch nichts Tragisches. Erst dadurch wird die Strafe tragisch, dass sie weiter reicht, als die Schuld, und Leiden über Oedipus kommen, welche er nicht verschuldet hat. Unwissend hat er die geheiligte Naturordnung verletzt und ist hierdurch in dem Sinne der Alten objektiv ruchlos (ἀσεβής) geworden. Mit modernem Bewusstsein fassen wir dies Loos als ein grossartiges Unglück auf, aber dennoch erwecken auch solche in Unwissenheit und schuldlos vollbrachten Gräuel ein unheimliches Grauen. In viel höherm Grade war dies bei den Griechen der Fall, deren Leben auf einer durch moralische Reflexion wenig durchgebildeten Naturreligion basirte. Hier zog auch schon die rein objektive Verletzung der durch Naturgesetz und Sitte geheiligten Grundlagen der Familie und des Staates den Fluch auf den Thäter herab und erweckte ihm die Erinyen[1]). Dieses Gefühl von seiner objektiven Frevelthat ist es auch, was ihm den grenzenlosen Schmerz verursacht, und ihm gelten jene verzweiflungsvollen Klagen, welche das Gemüth des Hörers erschüttern. Wenn er dennoch sagt[2]):

„denn jetzt steh' ich als schlecht, erzeugt von Schlechten da",

so nimmt er nur in seiner Zerknirschung neben der objektiven auch die subjektive Schuld an jenen fatalistischen Ereignissen seines früheren Lebens auf sich und thut sich selbst in seiner Aufregung Unrecht[3]). Mit heldenhafter Seele legt er auch Hand an sich selbst und sucht im körperlichen Schmerze und in der Verstärkung seines ihm bevorstehenden Elendes Linderung seiner Seelenschmerzen. Die Selbstblendung hat dramatisch nichts Anderes zu bedeuten, als wenn sich Ajax aus Schamgefühl in das Schwerdt stürzt oder Brutus nach verlorener Schlacht sich den Tod giebt[4]).

Doch endlich ergiebt sich Oedipus in sein Schicksal und in den göttlichen Willen, den zu ermessen und zu kritisiren nicht Sache des Menschen sein kann[5]), und er fasst die

[1]) In den älteren Kriminalgesetzen der Griechen steht noch das subjektiv-moralische Moment gegen das objektive der Schuld weit zurück, und die Strafe basirt hauptsächlich auf dem Grundsatze der äusserlichen Ausgleichung. (Vergl. Wachsmuth, Hell. Alterthumsk. II, 1, S. 182. Platner, Ueber die Idee der Gerechtigkeit bei Aeschyl. und Sophocl. S. 115 u. f.) Diese objektive Schuld ist in's Auge gefasst, wenn es im Drama (V. 1227) heisst, dass kein Fluss das Haus des Oedipus von den Freveln rein waschen kann.

[2]) V. 1397.

[3]) Vergl. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Momenten, II, S. 502 u. folg.

[4]) Wenngleich auch, wie sonst in der Sage, so auch hier in dieser Art der Selbstbestrafung der versteckte Sinn liegen mag, dass die — geistigen — Augen nicht ihre Schuldigkeit gethan, so ist die hierin liegende Selbstanklage aus der soeben angedeuteten Seelenstimmung zu erklären, in welcher Oedipus gegen sich ungerecht wird. Wie der Dichter selbst über die Schuld in den vor dem Drama liegenden Thaten geurtheilt hat, lässt er oft und deutlich genug den Helden in dem späteren Stücke, dem Oedipus auf Kolonus, wo der moralische Standpunkt festgehalten wird, aussprechen.

[5]) V. 1455.

Ahnung, dass er, der so wunderbar vom frühzeitigen Untergange Gerettete, der zu so grossen Leiden bestimmte Mann, auch durch ein ausserordentliches, vor den Sterblichen ausgezeichnetes Loos sein Ende finden werde — eine unverkennbare Perspektive auf den Plan des Oedipus auf Kolonus[1]). Somit giebt das Individuum das selbstsüchtige Verlangen auf, dass ihm sein Geschick stets nach seinem persönlichen Verdienste bemessen werde, und erhebt sich zu einer höhern Weltanschauung, vor welcher der einzelne Mensch mit seinem Tagesgeschicke verschwindet. Oedipus hat mit der Welt abgeschlossen und sein ferneres Loos hat für ihn keine Schrecken mehr.

Hiemit ist die subjektive Katharsis in der Seele des Helden eingetreten: aber auch die objektive im Gemüthe des Zuschauers kann bei richtiger Auffassung der Konstruktion des Drama's nicht fehlen. Mag immerhin der Ausgang etwas Herbes und Grausiges haben, in künstlerischer Hinsicht ist er durch die Konsequenz vollständig gerechtfertigt und die poetische Gerechtigkeit kann nicht vermisst werden. Wenn der Dichter den Oedipus noch einmal auf die Bühne gebracht hat, so können wir nicht zugeben, dass dies in der Meinung geschehen, dass dem ersten Drama der nöthige Abschluss mangele. Denn erstens haben wir im Obigen gezeigt, dass ein solcher Abschluss wirklich vorhanden ist, und zweitens ist die Aufführung des Oedipus auf Kolonus sehr viel später geschehen, und hat ja eben Sophokles den Grundsatz eingeführt, dass ein jedes Stück in sich abgerundet und als selbstständiges Kunstwerk dastehen müsse. Nur hat unser Drama die auffallende Eigenthümlichkeit, dass in ihm nicht die Schuld in Verbindung mit den zu Grunde gelegten Verhältnissen neue Ereignisse hervorruft, welche die Leiden über den Helden bringen, dass vielmehr die Strafe allein in der Erkenntniss von lange vorausliegenden Thatsachen zu suchen ist. Diese Eigenthümlichkeit muss beim ersten Blicke befremden und konnte wohl auch das athenische Publikum so sehr beirren, dass dem Drama trotz seiner ausserordentlichen Vorzüge, vielleicht mit aus dieser Ursache, nur der zweite Preis zuerkannt wurde. Haben sich doch auch die neuesten Kritiker durch die von dem Gewöhnlichen abweichende Konstruktion des Stückes täuschen und verführen lassen die Schuld nicht im Drama selbst und unmittelbar vor der Anagnorisis, sondern ausserhalb des Drama's in lange vorausliegenden Vorgängen zu suchen.

Wenn uns nun klar geworden, dass das Drama sich ganz natürlich und folgerichtig durch menschlichen Willen und menschliche Leidenschaft ohne wunderbare Fügungen und willkürliche Eingriffe einer höheren Macht entwickelt, so sind uns dennoch auch die Stellen des Stückes nicht entgangen, an welchen das Schicksal auch in das Drama selbst einzudringen versucht. Wie nämlich überhaupt die Scene mit Tiresias für die Auffassung des Stückes die meisten Schwierigkeiten verursacht, so erregt sie auch in Bezug auf das Schicksal erheb-

---

1) Vergl. Schneidewin zu d. St.

liche Bedenken. Der Seher deutet nämlich ziemlich unverhohlen an, dass durch den Willen der Gottheit Alles an den Tag kommen werde; er sagt ganz genau alles Unheil, das den Oedipus bald wirklich trifft, selbst auch die Blindheit, voraus, und diese Prophezeiungen haben nicht den Charakter von blossen Ahnungen, sondern sie sollen wohl auf technischer Erforschung des Götterwillens oder des Schicksals beruhen.[1]) Fürwahr, an diesen Prophezeiungen haben wir zeither den grössten Anstoss genommen; wir haben immer gewünscht, Sophokles hätte sie nicht in das Drama aufgenommen und dem Tiresias nur die Rolle zugetheilt, welche dieser in der Antigone inne hält, wo seine Kenntniss der Zukunft auf ein bescheidenes Mass zurückgeführt erscheint und nichts Anderes von ihm vorausgesagt wird, als was ein ruhiger, der Betrachtung hingegebener Sinn auch ohne übernatürliche Kraft aus den vorhandenen Umständen und nach dem allgemeinen Laufe der Dinge zu folgern im Stande ist. Dieser Wunsch ist um so gerechtfertigter, als, wie wir oben gezeigt, die Dinge in dem Drama einen durchaus natürlichen und nicht wunderbaren Verlauf nehmen. Die Oekonomie des Drama's bedarf wahrlich nicht der Schicksalsmacht als Stütze; wir finden diese vollständig überflüssig und nur störend, und wir sind gerne bereit mit Kock anzunehmen, dass bei der letzten Rede des Sehers Oedipus nicht mehr auf der Bühne sich befindet und seine detaillirten Prophezeiungen nicht hört. Ja, wir können aus dem Stücke ohne Weiteres alles Prophetische wegstreichen, und das Drama verliert nichts in seiner konsequenten Durchführung, sondern gewinnt im Gegentheil an Durchsichtigkeit und innerer Nothwendigkeit. Dass Sophokles der so kunstvollen Entwickelung der Handlung diesen Fleck angeheftet hat, ist wohl ein Beweis, wie sehr auch dieses dramatische Genie auf der Hut sein musste, um seine Tragödien von der Ueberwucherung durch den das hellenische Volksleben und namentlich die Mythe beherrschenden Fatalismus rein zu erhalten. Keineswegs aber nöthigt dies nur beiher hängende Moment uns dazu, unser Urtheil zu ändern und zuzugeben, dass Sophokles im König Oedipus mit Bewusstsein und Absicht das Drama auf die Schicksalsidee gestellt und das Fatum zur treibenden Feder seines Werkes gemacht hat.

[1]) Wenn gegen den Schluss des Stückes (V. 1329) Oedipus selbst den Apoll als den Urheber seiner Leiden bezeichnet, so haben diese Worte in dem Munde des durch physischen Schmerz und Seelenqual aufgeregten Mannes kein sonderliches Gewicht für die Auffassung des Drama's; andern Theils dürfen sie auch nicht nothwendig auf die Anagnorisis und auf die Vorgänge des Drama's selbst bezogen werden. Oedipus beschäftigt sich mit den Schrecklichkeiten seines frühern Lebens und scheint nur das zu meinen, was er im Oedipus auf Kolonus wiederholt ausspricht, dass er nämlich jene Thaten unfreiwillig und durch das Schicksal gezwungen vollbracht habe.

Schulnachrichten

von Michaelis 1860 bis Michaelis 1861.

Zur Geschichte des Gymnasiums.

Das zu Ende gehende Schuljahr wurde Donnerstag den 11. October 1860 in herkömmlicher Weise mit Gebet und Einführung der neuen Schüler eröffnet.

Das wichtigste Ergebniss dieses Schuljahres war, dass die mit dem Gymnasium verbundene Realabtheilung durch Erlass des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 13. März d. J. unter die Realschulen erster Ordnung aufgenommen wurde. Nachdem zu Michaelis v. J. die ersten Abiturienten der Realabtheilung die Abgangsprüfung in erfreulicher Weise bestanden hatten, blieben zu Erreichung des erwünschten Zieles noch einige Punkte hinsichtlich der Stundenvertheilung und des Etats zu erledigen; in ersterer Beziehung konnte den Forderungen der vorgesetzten hohen Behörden sofort genügt werden, in letzterer kam das Gesammt-Patronat des Gymnasiums dem, was wegen theilweiser Erhöhung der Lehrerbesoldungen und einiger anderer Ausgabetitel nöthig wurde, mit so dankenswerther Bereitwilligkeit entgegen, dass in kürzester Frist alle Anstände beseitigt waren und die Anstalt nunmehr hoffen darf, auf den beiden Wegen, welche die höhere Bildung unserer männlichen Jugend eingeschlagen hat, immer fruchtbringender für echte Wissenschaftlichkeit und deutsches Wesen und Leben zu wirken.

Mit dem Schlusse des vorigen Schuljahrs schied aus dem Lehrer-Collegium nach Ablauf seines Probejahres der Schulamts-Candidat Herr Dr. E. Volckmann, um in eine ordentliche Lehrerstelle an dem Gymnasium in Marienwerder einzutreten; wir sind ihm durch seine eifrige und einsichtige Theilnahme an unserer Arbeit zu bleibendem Danke verpflichtet und haben ihn mit den besten Wünschen in seine neue Stellung begleitet. Da die Gesundheit des Herrn Professor Dr. Janson inzwischen hinreichend erstarkt war, um ihm den vollen Eintritt in seine Amtsthätigkeit zu gestatten, war ein Ersatz für Herrn Dr. Volckmann nicht mehr nöthig. — Ende April d. J. verliess uns der achte ordentliche Lehrer Herr Siebert, um in die zweite ordentliche Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Hohenstein einzutreten; in drittehalbjähriger Thätigkeit an unserer Anstalt hatte sich Herr Siebert als ein

so treuer Mitarbeiter bewährt und eine so erfolgreiche Thätigkeit entfaltet, dass sein Austritt als ein wesentlicher Verlust empfunden werden musste, während wir uns doch zugleich des erweiterten Wirkungskreises freuten, welcher sich unserm Amtsgenossen eröffnete. Mögen sich ihm alle die Hoffnungen, die er auf seine neuen Verhältnisse setzte, reichlich erfüllen! An seine Stelle trat mit dem 14. Mai d. J. provisorisch der Schulamts-Candidat Herr W. Butz aus Greifswald.

Leider waren, namentlich während des zweiten Halbjahrs, mehrere Mitglieder des Collegiums theils durch Kränklichkeit in ihrer Thätigkeit gehemmt, theils durch ernstes Erkranken auf längere oder kürzere Zeit von derselben ganz abgehalten. Bei diesen mannigfachen Störungen des geregelten Unterrichtes war es nur durch gesteigerte Thätigkeit und das eifrigste Bemühen der übrigen Lehrer ausführbar, den Lehrplan in möglichst geordneter Weise durchzuführen.

Der Gesundheitszustand der Schüler war in diesem Jahre ein durchaus günstiger; doch verloren wir den Sextaner Franz Tiede, einen Schüler, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, durch den Tod; er erlag am 31. October v. J. einem Herzleiden und wurde am 3. November unter Begleitung der ganzen Anstalt beerdigt.

Das Gymnasium hielt es für eine schöne Ehrenpflicht sich an der ersten Jubelfeier der Universität Berlin im October v. J. thätig zu betheiligen, theils weil seit Thorns Rückkehr unter die preussische Herrschaft die grosse Mehrzahl der hiesigen Lehrer Zöglinge der Berliner Hochschule waren, mehr noch weil wir grade hier vielleicht noch lebhafter als anderswo empfinden, welch reicher Segen für das gesammte Vaterland und sein ganzes geistiges Leben sich an jene grosse Stiftung Friedrich Wilhelms III. knüpft. Dem unterzeichneten Director war es vergönnt, die von ihm verfasste Festschrift des Gymnasiums „Zur Erinnerung an Johann Wilhelm Süvern“ persönlich zu überbringen und so den ganzen Reichthum jener erhebenden Festtage in sich aufzunehmen.

Des Geburtstags Sr. Majestät des hochseligen Königs wurde am 15. October v. J. mit stillem Gebet, seiner Erlösung von schwerem Leiden beim Wiederbeginn der Schule nach Neujahr im Kreise der Schule gedacht. — Am 13. Februar d. J. leistete das Lehrer-Collegium den erneuerten Diensteid in die Hände des dazu beauftragten Directors, nachdem dieser selbst ihn zuerst abgelegt hatte. — Mit frischem Muthe und neuer Hoffnung wurde das Geburtsfest Sr. Majestät König Wilhelms am 22. März in öffentlicher Versammlung begangen; der Director hielt die Festrede über „den Segen des Familienlebens in dem Hause der Hohenzollern.“

Am 18. Juni, dem Tage von Belle-Alliance, fand die jährliche Turnfahrt nach dem Walde bei Barbarken, vom Wetter begünstigt und durch die freundliche Theilnahme vieler Familien verschönt, statt; vor dem Auseinandergehen auf dem Schulhofe wies der Director auf die Bedeutung und die Mahnungen des Tages hin.

Am 2. und 3. Juli d. J. unterzog Herr General-Superintendent Dr. Moll den Religionsunterricht durch fast alle Klassen einer eingehenden Revision.

Nicht übergehen darf ich endlich den Tod eines Mannes, der in der Geschichte des Gymnasiums eine nicht unbedeutende Stelle einnimmt: am 6. August d. J. starb 76 Jahre

alt der emeritirte Director der städtischen Schulen Schirmer: 1809 bis 1817 Director des Gymnasiums, obgleich eigentlich Jurist, hat er während der polnischen Herrschaft unermüdlich für die Erhaltung der Anstalt und ihres deutschen Charakters gekämpft, dann derselben noch bis 1828 als Lehrer angehört; ein wesentliches Verdienst hat er sich um die vor 50 Jahren ernstlich gefährdete Gymnasiallehrer-Wittwenkasse erworben, deren Verwaltung er bis wenige Wochen vor seinem Tode mit stets gleicher Sorgsamkeit fortführte. Das Lehrer-Collegium betheiligte sich an seiner feierlichen Beerdigung.

Die Ferien und die im Kreise der Schule wiederkehrenden Feierlichkeiten haben in gewohnter und vorschriftsmässiger Weise stattgefunden.

Auch das abgelaufene Schuljahr hat uns zahlreiche Beweise von der wohlwollenden Fürsorge der vorgesetzten Königlichen und städtischen Behörden gebracht. Mit dem ehrerbietigsten Danke für jede Bethätigung derselben darf ich zugleich die begründete Hoffnung aussprechen, dass die innere Entwickelung der Anstalt mit Gottes Hülfe je länger desto mehr Schritt halten werde mit dem, was in reicher und würdiger Weise für ihre äusseren Bedürfnisse geschieht.

Der Lehrplan

hat zu Michaelis v. J. dadurch eine Erweiterung erfahren, dass die stark angewachsene Tertia in zwei durchweg getrennte Abtheilungen, Ober- und Unter-Tertia, getheilt wurde; der Erfolg spricht durchaus für Beibehaltung dieser Einrichtung. — Um nicht schon wieder eine neue Klasse herstellen zu müssen, wurden gleichzeitig die beiden parallelen Abtheilungen der, zwar auch zahlreichen, doch nicht geradezu überfüllten Quinta wieder vereinigt. — Ausserdem wurden nur die bisher noch theilweise bestandenen Combinationen von Gymnasial- und Realklassen im Religionsunterrichte beseitigt.

Im Einzelnen wurden folgende Lehrabschnitte behandelt:

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Prima. Ordinarius: Passow.		
Religionslehre: Kirchengeschichte bis zum Verfall des Papstthums; aus der neuern Zeit: der Pietismus, Zinzendorf, die Periode der Aufklärung. — Die Briefe Pauli an die Corinther im Grundtexte gelesen und erklärt	2	Braunschweig.
katholisch: Der Glaubenslehre 3. Theil: Verhältniss des Menschen zu Gott, Sittenlehre nach Hesker; Uebersicht der Kirchengeschichte nach Martin und Lesung der Apostelgeschichte	2	Kastner.
Deutsch: Literaturgeschichte seit der Reformation; in der Klasse gelesen Goethes Iphigenie. Aufsätze, freie Vorträge . . .	3	Passow.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Latein: Ciceros Briefe Auswahl von F. Hofmann, Buch 1, 2. Tac. Ann. II., 27 — III., 30; wöchentl. Extemporalien, freie Aufsätze	6	Passow.
Horat. Epoden; Satt. II, 5—8; Epp. I, 1—10 (Od. l. IV privatim)	2	Janson.
Griechisch: Thucyd. VI.; Sophokles Oed. Col.; schriftl. Uebungen	5	Paul.
Ilias XIII—XVI	1	Passow.
Französisch: Molière's Misanthrope. — Arago histoire de ma jeunesse, Molière, Cuvier. — Stücke aus Ideler und Nolte, 3. Thl.; vierzehntägige Exercitien oder Extemporalien; einzelne Abschnitte der Grammatik nach Plötz, 2. Cursus . . .	2	Hirsch.
Hebräisch: Wiederholung der Elemente; Einübung der Verba guttur., contracta und quiescentia; 1. Samuel. 8 bis zu Ende und ausgewählte Psalmen	2	Braunschweig.
Geschichte: Geschichte des Mittelalters. Repetition der gesammten Geschichte und Erdkunde	3	Prowe.
Mathematik: Geometrische und trigonometrische Uebungen; schwerere Gleichungen, die Maxima und Minima algebraischer Ausdrücke mit einer veränderlichen Grösse, die algebraische Reihe, die figurirten Zahlen und Differenzreihen, die geometrische Reihe, die Combinationen, der binomische Satz . .	4	Rietze.
Physik: Optik, Akustik, Mechanik	2	Rietze.
Real-Prima. Ordinarius: Fasbender.		
Religionslehre: Kirchengeschichte bis zum Verfall des Papstthums; aus der neueren Zeit der Pietismus, Zinzendorf, die Periode der Aufklärung. — Die Briefe Pauli an die Corinther gelesen und erklärt. Grundzüge der Glaubens- und Sittenlehre. Der Römerbrief gelesen und erklärt.	2	Braunschweig.
Deutsch: Literaturgeschichte nach Schäfer seit der Reformation; daran angeschlossen Lectüre und freie Vorträge; Disponirübungen; Aufsätze	3	Paul.
Latein: Liv. XXIV, XXV; Virg. Aen. II, III, 1—289	3	Bergenroth.
Französisch: Racine's Phèdre, Molière's femmes savantes, Mignet, hist. de la révol. fr. Chap. 3—9, wöchentliche Exercitien oder Extemporalien, freie Aufsätze, Sprechübungen	4	Fritsche.
Englisch: Shakspere's Hamlet, Macaulay's Warren Hastings, Milton's Allegro, Penseroso, kleine lyrische Gedichte, 14tägige Extemporalien oder Exercitien, freie Aufsätze, Sprechübungen	3	Fritsche.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Geschichte: Neuere Geschichte 1. Hälfte. Repetition des Gesammtgebietes der Geschichte	3	Prowe.
Mathematik: Analytische Geometrie und Kegelschnitte; Repetition der ganzen Stereometrie, theilweise der Trigonometrie. — Gleichungen des dritten Grades, Kettenbrüche und diophantische Gleichungen. Permutationen, Variationen, Combinationen, binomischer Satz. Rentenberechnung. Die Reihen. — Geometrische und algebraische Uebungsaufgaben	6	Fasbender.
Naturlehre: Optik und die mathematischen Theile der Statik und Mechanik. Repetitionen aus den übrigen Zweigen der Physik; Uebungsaufgaben. — Die Metalle. Repetitionen und stöchiometrische Rechnungen. — Naturhistorische Repetitionen . .	5	Fasbender.
Zeichnen: Isometrische Projectionslehre, Linien-Perspective und Schattenconstruction mit Uebungen. Freies Handzeichnen nach Gipsmodellen	3	Templin.
Secunda. Ordinarius: Janson.		
Religionslehre: Kirchengeschichte vom Verfall des Papstthums bis auf die neuere Zeit. — Der Brief des Jacobus, die Briefe Pauli an die Galater und Epheser im Grundtexte gelesen und erklärt	2	Braunschweig.
Deutsch: gelesen die Braut von Messina, die Abhandlungen „über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen“ und „über das Erhabene“ von Schiller; ausgewählte Gedichte von Goethe; einige Epigramme von Lessing. Monatliche Aufsätze. Freie Vorträge	2	Boethke.
Latein: Cic. oratt. de imperio Cn. Pompeii, pro Roscio Amer., Liv. XXIII, XXIV. Virg. Aen. VII, VIII; Bucol., Georg. I. Zumpt Kap. 69—87. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien; die 1. Abth. im Sommer freie Aufsätze	10	Janson.
Griechisch: Plutarch. Aristid., Cato mai.; Herodot. IX.; Syntax nach Buttmann. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien	4	Janson.
Hom. Odyss. XVI—XXI mit Einübung des Dialekts	2	Bergenroth.
Französisch: Plötz lectures choisies Sect. II., Plötz 2. Cursus, Abschn. 1 und 2 wiederholt, vierzehntägige Exercitien oder Extemporalien	2	Hirsch.
Hebräisch: Elementargrammatik; Schreib- und Leseübungen; das regelmässige Verbum und die Verba guttur. mündlich und schriftlich eingeübt; aus Gesenius Lesebuch die prosaischen Abschnitte	2	Braunschweig.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Geschichte: Geschichte des Alterthums	3	Prowe.
Mathematik: Planimetrie, Anwendung der Rechnung auf Geometrie, Buchstabenrechnung, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen 2. Grades; Elemente der Trigonometrie . . .	4	Rietze.
Physik: die festen und flüssigen Körper. Elemente der Mechanik	1	Rietze.
Real-Secunda. Ordinarius: Prowe.		
Religionslehre: Kirchengeschichte vom Verfall des Papstthums bis auf die neuere Zeit. Kurze Einleitung in die heil. Schrift. Die Br. des Jacobus, Pauli an die Galater und Epheser gelesen und erklärt. Die Augsburg. Confession, die Scheidelehren der Evangel. und Kathol. K. ausführlich durchgenommen	2	Braunschweig.
Deutsch: Gelesen Wallenstein und lyrisch-didaktische Gedichte von Schiller, Oden von Klopstock; Goethes Hermann und Dorothea; Lessing Wie die Alten den Tod gebildet. Monatliche Aufsätze, Disponirübungen, freie Vorträge	3	Prowe.
Latein: Caesar bell. civ. I, II; ausgewählte Stücke aus Ovids Metamorphosen; wöchentl. Exercitien oder Extemporalien .	4	Prowe.
Französisch: Arago, Histoire de ma jeunesse; Racines Athalie. Grammatik nach Plötz, Curs. II., Abschn. 3—6 repetirt, 7 bis 10 neu; wöchentl. Exercitien oder Extemporalien; freie Aufsätze; Sprechübungen, Declamation	4	Fritsche.
Englisch: Aus Irvings Sketchbook, Goldsmith The traveller, The deserted village, mehrere kleinere Gedichte. Grammatik nach Schottky, Repetition, Tempus- und Moduslehre; 14tägige Exercitien oder Extemporalien, Declamation	3	Fritsche.
Geschichte und Erdkunde: alte Geschichte	3	Passow.
Mathematik: Inhaltsberechnung der Figuren; Erweiterung des Pensums der Planimetrie; Trigonometrie und ein Theil der Stereometrie. — Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten, quadratische Gleichungen. Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszinsrechnung. — Geometrische und algebraische Repetitionen und Uebungsaufgaben. — Uebungen im praktischen Rechnen	6	Fasbender.
Naturlehre: Statik und Mechanik der festen, tropfbar und ausdehnsam flüssigen Körper. Ein Theil der Electricitätslehre. — Die Metalloide und einige der leichten Metalle; stöchiometrische Rechnungen. — Naturhistorische Repetitionen	5	Fasbender.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Zeichnen: Projectionslehre und freies Handzeichnen nach Stab- und Gipsmodellen	2	Templin.
Ober-Tertia. Ordinarius: Hirsch.		
Religionslehre: im Winter das Ev. Johann., im Sommer die Apostelgeschichte gelesen und erklärt. Kirchenlieder gelernt und wiederholt. Zusammenfassende Besprechung über den Katechismus	2	Braunschweig.
katholisch: Von den heil. Sakramenten und der christlichen Gerechtigkeit nach dem Diöcesan-Katechismus. Religionsgeschichte bis 1500 nach Barthel	2	Kastner.
Deutsch: Gedichte von Schiller erklärt und memorirt; erzählende und beschreibende Aufsätze	2	Siebert. Hirsch.
Latein: Caesar B. G. V—VIII, einzelne Kapitel memorirt. Repetition der Casuslehre, ausserdem Tempus- und Moduslehre nach Meiring; wöchentliche Exercitien oder Extemporalien .	8	Hirsch.
Ovid. Metam. VIII, 157—588, 611—884, IX, 1—270, X. 1—105. Prosodie, Metrik des Hexameters	2	Siebert. Brohm.
Griechisch: Xenoph. Anab. IV und V, Hom. Od. I und II, 1 bis 308, erweiternde Repetition der Formenlehre, Verba anomala, Präpositionen; schriftliche Uebungen	6	Bergenroth.
Französisch: Plötz 2. Cursus, Abschn. 1—5, mündlich und schriftlich eingeübt, einzelne Stücke memorirt; Repetition der früheren Abschnitte	3	Hirsch.
Geschichte: alte Geschichte; Repetition der Geographie von Europa.	4	Siebert. Winckler.
Mathematik: Planimetrie nach Kambly § 60—110; Decimalbrüche, Elemente der Buchstabenrechnung, Gleichungen 1. Grades; Uebungen im Rechnen und in leichten geometrischen Aufgaben.	3	Brohm.
Unter-Tertia. Ordinarius: Bergenroth.		
Religionslehre: mit Ober-Tertia combinirt.		
Deutsch: Schillersche Gedichte erklärt, memorirt und vorgetragen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz und Dispositions-Uebungen . .	2	Bergenroth.
Latein: Caesar bell. Gall. lib. V, VI, VII. Einzelne Stellen memorirt. — Grammatik: Syntax nach Meiring, wöchentliche Extemporalien oder Exercitien	8	Bergenroth.
Ovid. Metam. I, 1—433; II, 1—328, 680—707, 760—813; III, 1—130; 337—733, IV, 416 ff. Metrik des Hexameters . .	2	Paul.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Griechisch: Xenoph. Anab. I—III; Verba auf μι; schriftliche Uebungen	6	Paul.
Französisch: Plötz 2. Cursus Abschnitt 1—3; Repetition des 1. Cursus. 14tägige Extemporalien	2	Prowe.
Geschichte: Preussisch-Brandenburgische Geschichte. Repetition der Geographie	3	Prowe.
Mathematik: Geometrie nach Kambly bis § 81. Addiren, Subtrahiren und Multipliciren mit Buchstaben; Formeln der Bruchrechnung. Ausziehen der Quadratwurzeln	3	Rietze.
Naturgeschichte: Im Winter Zoologie, die Wirbelthiere. Im Sommer Botanik	2	Müller.
Real-Tertia. Ordinarius: Fritsche.		
Religionslehre: wie Gymnasial-Tertia.	2	Braunschweig.
Deutsch: Schillers Balladen und einige andere Gedichte gelesen, erklärt, gelernt; das Wichtigste aus der Metrik; alle 3 Wochen ein Aufsatz. Freie Vorträge	3	Boethke.
Latein: Caesar B. G. VI, VII; Ovid. Met. IV, 55—166; III, 402 bis 510; V, 341—550. — Wöchentliche Extemporalien. Repetition der Casuslehre und der Lehre von den Temporibus .	5	Winckler.
Französisch: Plötz Cursus I und II, Abschnitt 1, 2 repetirt; 3, 4, 5 neu. Lectures choisies II, 6—10, V, 1—9; wöchentliche Exercitien oder Extemporalien; Sprechübungen, Declamation.	4	Fritsche.
Englisch: W. Scott Tales of a grandfather, Kap. 9—11. Formenlehre bis auf die Partikeln nach Schottky, 4. Aufl. Einige Gedichte gelernt. Wöchentliche Extemporalien oder Exercitien	4	Boethke.
Geschichte und Erdkunde: Uebersicht der preussischen und deutschen Geschichte. Lernen von Geschichtstabellen. Physische Geographie von Europa. Zeichnen von Constructionskarten	4	Fritsche.
Mathematik: Planimetrie nach Koppe bis §. 201, Decimalbrüche, Buchstabenrechnung, Wurzeln, Gleichungen 1. Grades . . .	6	Rietze. Butz.
Naturlehre: Im Winter Zoologie, die Wirbelthiere. Im Sommer Botanik	2	Müller.
Zeichnen: geometrisches Zeichnen nach Buschs Vorschule mit Uebungen; freies Handzeichnen nach Drath- und Stab-Modellen	2	Templin.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Quarta. Ordinarius: Winckler.		
Religionslehre: Ausgewählte Psalmen und das Ev. Lucae gelesen und erklärt. Die evang. Perikopen erklärt und gelernt; die 3 ersten Hauptstücke mit eingehender Besprechung des 3. und Kirchenlieder gelernt und wiederholt	2	Braunschweig.
Deutsch: Gedichte gelesen, erklärt, gelernt; 14tägige Aufsätze; Wiederholung der Lehre von der deutschen Orthographie, Anleitung zum Disponiren leichter Aufgaben	2	Winckler. Butz.
Latein: Syntax nach Meiring § 82—101, gelegentliche Wiederholung der Formenlehre; wöchentliche Exercitien und Extemporalien; Vokabelübungen. Weller's lat. Lesebuch aus Liv. S. 45—83.	8	Winckler.
Phädrus I—IV; Prosodie, Erklärung des Trimeters	2	Paul.
Griechisch: Regelmässige Formenlehre mit schriftlicher Einübung; gelesen ausgewählte Abschnitte aus Jacobs Lesebuch 1. Theil; Vokabeln gelernt	6	Winckler.
Französisch: Plötz 1. Cursus, Abschn. 4, 5 mündlich und schriftlich eingeübt, die früheren wiederholt. Extemporalien. . .	2	Hirsch. Butz.
Geschichte und Erdkunde: Alte Geschichte. Wiederholung der Erdkunde der aussereuropäischen Erdtheile.	3	Brohm.
Mathematik: Decimalbrüche, Regel de Tri, Kettenregel, Planimetrie bis zur Congruenz	3	Rietze.
Zeichnen: freies Handzeichnen nach Vorlagen	2	Völcker.
Real-Quarta. Ordinarius: Bœthke.		
Religionslehre: wie Gymnasial-Quarta	2	Braunschweig.
Deutsch: Alle 14 Tage ein Aufsatz. Vortrag von gelernten Gedichten und gelesenen Erzählungen	3	Boethke.
Latein: Casuslehre. Vokabellernen. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. — Weller's Lesebuch aus Livius, Abschnitt 5—9; Phädrus I.	6	Boethke.
Französisch: Plötz, I. Theil, Abschn. 4 und 5; II. Theil, Abschn. 1 und 2 (bis zum Ende der unregelmässigen Verba). Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. Einzelne Anecdoten aus den lectures choisies	5	Boethke.
Geschichte und Erdkunde: Alte Geschichte. Mathematische und physische Geographie. Statistische Geographie der aussereuropäischen Erdtheile	4	Müller.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
Mathematik: Planimetrie nach Koppe bis §. 99. Decimalbrüche. Grade und umgekehrte Regel de tri. Die bürgerlichen Rechnungsarten	6	Brohm. Rietze.
Naturgeschichte: Im Winter Zoologie. Im Sommer Botanik . .	2	Müller.
Zeichnen: Freies Handzeichnen nach Linien und Stabmodellen . .	2	Völcker.
Schönschreiben: In Beumers Schreibeheften	2	Templin.
Quinta. Ordinarius: Müller.		
Religionslehre: Biblische Geschichte des Alten Testaments; die evangel. Perikopen, das 1. und 2. Hauptstück wiederholt, das 3. mit Luthers Erklärungen gelernt. Kirchenlieder erklärt und gelernt	3	Braunschweig.
katholisch: der Diöcesan-Katechismus erläutert und gelernt; biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments nach Matthias	2	Kastner.
Deutsch: Gedichte gelesen, erklärt, gelernt; orthographische Dictate, Uebungen in der Satzbildung	2	Müller.
Latein: Lateinisches Lesebuch aus Herodot VIII—X, 24; Repetition der Formenlehre; wöchentliche Extemporalien oder Exercitien	8	Brohm.
Vokabelübungen nach Bonnell	2	Winckler. Müller.
Französisch: Plötz Elementar-Grammatik erster Theil	3	Müller.
Erdkunde: Europa, besonders Deutschland und Preussen nach Daniels Leitfaden	2	Brohm.
Rechnen: Bruchrechnen mit Ausschluss der Decimalbrüche . . .	3	Müller. Brohm.
Naturgeschichte: Zoologie: Uebung im Beschreiben, Vergleichen, Ordnen der Thiere. Botanik: Die Pflanzentheile und ihre Formen; die einheimischen Bäume und Sträucher	2	Lewus.
Zeichnen: Elementarzeichnen nach Vorlagen, Anleitung zu Landschaften und Blumen	2	Völcker.
Schönschreiben: In Beumer's Schreibeheften. Einübung des griechischen Alphabets	3	Templin.
Sexta. Ordinarius: Siebert, dann Butz.		
Religionslehre: Biblische Geschichte des A. T.; die evangel. Perikopen, das 1. und 2. Hauptstück, Kirchenlieder erklärt und gelernt	3	Siebert. Lewus.

Lehrgegenstände.	Wöchentliche Stundenzahl.	Lehrer.
katholisch: der Diöcesan-Katechismus erläutert und gelernt; biblische Geschichte des A. T. nach Matthias	2	Kastner.
Deutsch: orthographische, grammatische, Declamir- und Lese-Uebungen	2	Müller.
Latein: Regelmässige Formenlehre, Einübungen an Abschnitten aus Henneberger's Lesebuch; mündliche und schriftliche Uebungen im einfachen Satze, Vokabelübungen	9	Siebert. Butz.
Erdkunde: Grundbegriffe, Uebersicht der Erdoberfläche, die fremden Erdtheile nach Daniels Leitfaden	2	Lewus.
Rechnen: die 4 Species in ganzen und benannten Zahlen . . .	4	Lewus.
Naturgeschichte: Zoologie, Botanik	2	Lewus. Butz.
Zeichnen: Erklärung der Hauptlinien und Winkel, Elementarzeichnen nach Vorlagen	2	Völcker.
Schönschreiben in den Schreibeheften von Beumer	3	Templin.
Septima. Ordinarius: Lewus.		
Religionslehre: Hauptabschnitte der biblischen Geschichte; die 10 Gebote und Kirchenlieder erklärt und gelernt	3	Lewus*).
katholisch mit Sexta combinirt.		
Deutsch: Preuss Kinderfreund 1. Theil gelesen und die meisten Gedichte gelernt; Einübung des einfachen Satzes; Uebungen in der Declination und Conjugation, orthographische Dictate, schriftliche Uebungen	6	Lewus.
Erdkunde: Vorbegriffe, Provinz Preussen, Deutschland, Europa; Allgemeines über die übrigen Erdtheile; preussische Provinzial-Geschichten; naturgeschichtliches nach Preuss Kinderfreund 2. Theil	3	Siebert. Lewus.
Rechnen: die 4 Species in unbenannten ganzen Zahlen	6	Lewus.
Schönschreiben in den Heften von Beumer	6	Templin.

Gesang, 1. Chor, vierstimmige Uebungen in geistlichem und weltlichem Gesange. 3 Stunden. Hirsch.

2. Chor, Choräle und Lieder aus Brohm und Hirsch Turn-Liederbuch einstimmig. 2 Stunden. Müller.

3. Chor, Takt- und Treff-Uebungen, leichte Lieder nach dem Gehör gesungen. 1 Stunde. Müller.

*) Dann mit Sexta combinirt.

Der Turn-Unterricht wurde, nachdem der Turnlehrer Herr Ottmann während des Winters 1860/61 die Königl. Central-Turnanstalt in Berlin besucht hatte, zunächst im April und Mai den Vorturnern im Lokale des hiesigen Turnvereins ertheilt; im Sommer fanden an 4 Nachmittagen 7 Turnstunden, 3 mehr als früher statt; die Schüler ausser den Vorturnern wurden nach den Schulklassen in 3 Abtheilungen geordnet, die beiden oberen hatten je 3, die unterste 2 Stunden, theils unter unmittelbarer Leitung des Lehrers, theils unter der der Vorturner; diese hatten 1 Stunde besondern Unterricht; mit den jüngeren Schülern wurden vorzugsweise Freiübungen, mit der ersten Abtheilung hauptsächlich Rüstübungen betrieben.

Aufgaben zu den freien Aufsätzen.

Prima: Bruder Martin in Goethes Götz von Berlichingen. — Geographie des peloponnesischen Krieges. — „Wem wohl das Glück die schönste Palme beut? Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.“ — In welchem Sinne und mit welchem Rechte heisst der Mensch der Herr der Schöpfung? (Abiturienten-Arbeit). — Ueber die Ursachen des Vergnügens an der unbelebten Natur. (Klassen-Arbeit). — Buttler in Schillers Wallenstein. — Welchen Zweck und welchen Erfolg hatten die Römerzüge von Otto I. bis zum Ausgange der Hohenstaufen? — Vermag die Erkenntniss des sittlich Guten allein die ihr entsprechende Handlungsweise hervorzurufen oder bedarf es dazu noch einer bestimmten Ergänzung? — Inwiefern übt die Dichtkunst abgesehen von den Stoffen, welche sie behandelt, eine sittlich veredelnde Kraft aus? (Abiturienten-Arbeit.)

Qua ratione quibusque consiliis Graeci colonias deduxerint, exponatur. — Sequi gloria, non appeti debet. — Belli Peloponnesiaci exitus Lacedaemoniorum reipublicae non minus exitiosus quam Atheniensium. — L. Cornelius Sulla quo iure felix cognominatus sit, examinetur. (Abiturienten-Arbeit.) — Quae mutationes rerum Graecarum migrationem Doricam secutae sint, exponatur. — Unus C. Marius rempublicam afflictam erexit, idem erectam afflixit. — Quomodo factum est, ut unus C. Julius Caesar principatum, quem multi prius appetiverant, constitueret? — Frei gewähltes Thema. — Thebarum urbis brevis historia. (Abiturienten-Arbeit.)

Real-Prima: Ueber Götz von Berlichingen von Goethe. — „Der Wahn ist kurz, die Reue lang.“ — Erinnerung und Hoffnung, die Hauptquellen der Freudigkeit des Menschen. — Ist das Leben ein Traum? — Thu' nur das Rechte in deinen Sachen; das Andre wird sich von selber machen. — „Jeder ist seines Glückes Schmied“. — Ueber die sogenannte Nothlüge. — Ueber die Behutsamkeit in unserem Urtheile über Andere. — Charakteristik der vier Jahreszeiten. — „Es bildet ein Talent sich in der Stille“, u. s. w.

Les moeurs et les institutions des anciens Germains. — Analyse de Phèdre, tragédie de Racine. — La troisième croisade. — Les factions politiques de Syracuse après la mort d'Hiéron. — Le choix de la vocation, lettre à un ami. — Vie d'Arago. — Les guerres civiles des Français à l'avènement de Henri IV. — Le bonheur des pauvres gens. — La guerre de la première coalition contre la république française. — Ausserdem schriftliche Vorbereitung zu den freien Vorträgen.

Survey of the colonies once and now possessed by the British. — By which events has in the 16th century the house of Habsburg taken the first place among the European powers. — The migration of birds. — On Magnetism. — The religious and political factions of the english commonwealth. — The peninsular war. — The agrarian laws of the Roman Republic. — Hamlet, a tale from Shakspere. (Abiturienten-Arbeit.)

Secunda: Inwiefern haben die Sicilianer in der Braut von Messina die Fremdherrschaft verdient? — Wodurch bethätigt sich wahres und erheucheltes Wohlwollen? — Auszug aus Schillers Abhandlung: Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. — „Hinter den grossen Höhen folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.“ — „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn“. (Klassenarbeit). — Stellung und Charakter der Sklaven bei den Griechen in der heroischen Zeit nach dem Beispiel des Eumaios. — Welche Bedeutung hat der Rauch im menschlichen Leben? — Worin gleichen und wie unterscheiden sich Stolz und Eitelkeit? — a. M. Porcius Cato der Aeltere, ein Bild des römischen National-Charakters. Nach Plutarch. b. Inwiefern ist der Charakter des M. Porcius Cato nachahmenswerth? — a. Metrische Uebersetzung der ersten Elegie Virgils. b. Schilderung einiger schönen und erhabenen Gegenstände. — „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser.“ (Klassenarbeit). — In wie weit sind die Tugenden des Soldaten einem jeden Menschen nothwendig? (Klassenarbeit).

Dignusne fuerit Alexander, Macedonum rex, qui appellaretur Magnus? — Secundi Punici belli Romani an Carthaginienses fuerint auctores? — Fortunam eos, quos plurimis cumulaverit beneficiis, plerumque ad duriorem casum reservare, Cn. Pompeii Magni exemplo probetur. — Aliquot exempla illustria proponantur, quibus demonstretur Romanos summo amore patriam amplexos esse.

Real-Secunda. Die Verhandlungen im Senate im Januar 49 nach Caes. b. c. I, 1—6. — Das Soldatenleben im dreissigjährigen Kriege nach Schillers Wallenstein. — Ein Weihnachts-Abend zu ebener Erde und im ersten Stock. — Erläuterung der Frühlingsfeier von Klopstock. — Wie hat Griechenlands Lage und plastische Gestaltung auf die Geschichte des Volkes eingewirkt? — Die Bedeutung der Wälder für das Leben der Menschen. — Die Belagerung von Massilia, frei nach Caes. b. c. II, 1—16. — Der Ideengang in Schillers Gedicht: „Das Eleusische Fest.“ — Charakteristik des Apothekers in Goethes Hermann und Dorothea. — Philemon und Baucis, metrische Uebersetzung von Ovid Metam VIII, 610—724. — Wer ist arm? (Klassenarbeit). — Der Werth der Bromberg-Thorner Eisenbahn für Thorn. Ein Gespräch. —

L'expedition des Argonautes. — La mort d'Hector. — La bataille de Marathon. — Le combat des Horaces et des Curiaces. — Les Gaulois à Rome. — La mort de Valstein.

Aus den Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums.

8. Dezember 1860: Sowohl Realschüler, welche auf Gymnasien, als Gymnasiasten, welche auf Realschulen übergehen, werden in der Regel, namentlich wenn sie schon bis in die höheren Klassen aufgerückt sind, nur in eine tiefere Klasse aufgenommen werden können als die, aus welcher sie abgehen.

25. Januar 1861: Sämmtliche städtische Lehrer geniessen von jetzt an für ihre Söhne Freischule auf dem Gymnasium, nachdem die Stadt ebenso in ihren Schulen den Kindern der Gymnasiallehrer Freischule gewährt hat.

28. März 1861: Gymnasiasten und Realschüler, welche genügende wissenschaftliche und persönliche Qualifications-Zeugnisse zum einjährigen freiwilligen Militairdienst beibringen, werden wieder wie früher von der persönlichen Gestellung vor der Königl. Departements-Prüfungs-Kommission befreit.

18. Juli 1861: Schüler, welche an dem hebräischen Unterrichte Theil genommen, können aus demselben stets nur am Schlusse eines Schulhalbjahrs und nachdem sie die schriftliche Genehmigung ihres Vaters oder Vormundes dazu sechs Wochen vorher eingereicht haben, austreten.

Statistisches.

Die Schülerzahl ist gegen die des Vorjahres wieder, wenn auch nur wenig durch die Zunahme auswärtiger Schüler gestiegen. Nachdem vom Abschlusse des vorigen Programms bis zu Anfang des neuen Schuljahrs mit Einschluss der 7 Abiturienten noch 24 Schüler abgegangen waren, blieben nach der Versetzung

in		zu Anfang des Schuljahres	wurden aufgenommen	waren im Ganzen	gingen ab	sind am 15. September	Darunter			
							evangelisch	katholisch	mosaisch	auswärtige
I		14	2	16	4	12	10	2	—	7
R I		6	—	6	2	4	4	—	—	2
II		36	2	38	6	32	30	—	2	14
R II		19	—	19	9	10	9	—	1	4
III A		31	1	32	3	29	21	3	5	12
III B		25	1	26	7	19	16	2	1	8
R III		34	2	36	7	29	19	1	9	14
IV		23	7	30	5	25	22	—	3	11
R IV		39	8	47	7	40	32	—	8	17
V		58	15	73	11	62	44	6	12	25
VI		52	22	74	9	65	48	6	11	23
VII		8	42	50	2	48	39	3	6	13
Zusammen		345	102	447	72	375	294	23	58	150
gegen 1860	mehr	4	10	14	8	6	7		2	8
	weniger							3		

Abiturienten-Prüfungen haben unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulrathes **Dr. Schrader** am 25. Februar und am 10. September stattgefunden. Zu der ersten hatten sich 2 Gymnasial-Primaner gemeldet, welche das Zeugniss der Reife erhielten, der zuerst genannte unter Entbindung von der mündlichen Prüfung:

Adolf Schoeler, evangelisch, geboren zu Lipiagorra, Kreis Mewe, 1838, Sohn des Gutsbesitzers Schoeler, auf dem Gymnasium fast 4, in Prima $2^1/_2$ Jahre, studirt in Breslau Philosophie und Naturwissenschaften;

Franz Wilke, evangelisch, geboren zu Chodziesen 1841, Sohn des Predigers Wilke in Uscz, Kreis Chodziesen, $1^1/_4$ Jahre auf dem Gymnasium in Prima, studirt in Berlin Medicin.

Zu der Michaelis-Prüfung hatten sich 7 Gymnasial- und 3 Real-Primaner gemeldet; von den ersteren mussten nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen 2 ausgeschlossen werden, 2 traten freiwillig zurück. Die 3 übrigen erhielten das Zeugniss der Reife und zwar die beiden zuerst genannten unter Entbindung von der mündlichen Prüfung:

Adolf Engelhardt, evangelisch, geboren zu Thorn 1843, Sohn des Kämmereikassen-Rendanten Engelhardt, auf dem Gymnasium $8^1/_2$, in Prima 2 Jahre, wird in das Königl. 5. Artillerie-Regiment eintreten;

Friedrich Wasserfall, evangelisch, geboren zu Thorn 1845, Sohn des Garnison-Verwaltungs-Directors Wasserfall in Berlin, auf dem Gymnasium 6, in Prima 2 Jahre, will Philologie in Berlin studiren;

Robert Sawicki, katholisch, geboren zu Thorn 1841, Sohn des Schneidermeisters Sawicki, auf dem Gymnasium 6, in Prima 2 Jahre, wird auf dem bischöflichen Seminar zu Pelplin Theologie studiren.

Ebenso die drei Real-Primaner, von welchen dem erstgenannten die mündliche Prüfung erlassen wurde:

Robert Beutler, evangelisch, geboren zu Bischofswerder, Kreis Rosenberg, 1844, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Beutler, auf der Anstalt $6^1/_2$, in Prima 2 Jahre, gut bestanden, will zum Steuerfach übergehen;

Arthur Küntzel, evangelisch, geboren zu Culin bei Worclawek, 1843, Sohn des Lieutenants a. D. Gutspächters Küntzel auf Gross-Kretki im Königreich Polen, auf der Anstalt 8, in Prima 2 Jahre, gut bestanden, will in die Königl. Armee eintreten;

Stephan Sieg, evangelisch, geboren zu Raczyniewo, Kreis Thorn, 1841, Sohn des verstorbenen Rittergutsbesitzers Sieg, auf der Anstalt 7, in Prima 2 Jahre, genügend bestanden, wird Landwirth werden.

Die wissenschaftlichen Sammlungen

wurden theils durch Verwendung der etatsmässigen Mittel, theils durch folgende Geschenke vermehrt:

von dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten: Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. XII, 1. 2, Firmenich Germaniens Völkerstimmen, Heft 24, Rheinisches Museum Bd. 15, Crelles Journal für Mathematik, Bd. 58;

von Herrn Director Dr. Lauber eine bedeutende Anzahl werthvoller mathematischer und physikalischer Werke, welche derselbe dem Gymnasium schon bei Niederlegung seines Amtes übergeben hat, neuerdings aber erst eingeordnet und katalogisirt wurden;

von Herrn Sanitätsrath Dr. Weese ein vollständiges Exemplar der grossen Kühnschen Ausgabe der griechischen Aerzte in 28 schönen Bänden;

von Herrn Superintendent Dr. Schröder eine grössere Anzahl Schriften aus den Gebieten der Philologie, Philosophie und Theologie;

von Herrn Stadtrath und Buchhändler Lambeck Stanislai Lubienski opera.

Für alle diese Geschenke, insbesondre für die fortdauernde treue Anhänglichkeit, welche frühere Lehrer und Schüler der Anstalt durch ihre Gaben und freundliche Begleitworte bezeugt haben, spreche ich unsern ehrerbietigsten und verbindlichsten Dank hierdurch aus.

Vertheilung der Lehrstunden durch die Klassen.

	I	R I	II	R II	III A	III B	R III	IV	R IV	V	VI	VII	Zusammen.
Religion: evangelisch	2	2	2	2	2	2	2	2	2	3	3	3	25
Religion: katholisch	2	—	—	—	2	2	2	—	—	2	2	2	8
Deutsch	3	3	2	3	2	2	3	2	3	2	3	6	34
Latein	8	3	10	4	10	10	5	10	6	10	9	—	85
Griechisch	6	—	6	—	6	6	—	6	—	—	—	—	30
Französisch	2	4	2	4	3	2	4	2	5	3	—	—	31
Englisch	—	3	—	3	—	—	4	—	—	—	—	—	10
Hebräisch	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Geschichte u. Erdkunde	3	3	3	3	4	3	4	3	4	2	2	3	37
Mathematik u. Rechnen	4	6	4	6	3	3	6	3	6	3	4	6	54
Naturlehre	2	5	1	5	—	2	2	—	2	2	2	—	23
Zeichnen	—	3	—	2	—	—	2	2	2	2	2	—	15
Schönschreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	3	6	14
Gesang	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Turnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Zusammen	32	32	32	32	30	30	32	30	32	30	28	24	383

Vertheilung der Stunden unter die Lehrer im Sommer 1861.

	Ordin. in	I	R I	II	R II	III A	III B	R III	IV	R IV	V	VI	VII	Zusammen
Professor . Passow, Director.	I	3 Deutsch 6 Latein 1 Ilias			3 Geschichte									13
Professor r. Paul.		5 Griech.	3 Deutsch				2 Ovid 6 Griech.		2 Phädrus					18
Professor . Janson.	II	2 Horaz		10 Latein 4 Griech.										16
Professor Fasbender.	R I		6 Mathematik 5 Naturlehre		6 Mathematik 5 Naturlehre									22
Hirsch, Oberlehrer.	III A	2 Französisch		2 Französisch	2 Deutsch 8 Latein 3 Französisch									17 und 3 Gesang
. Prowe, Oberlehrer.	R II	3 Geschichte	3 Geschichte	3 Geschichte	3 Deutsch 4 Latein		2 Französisch 3 Geschichte							21
berlehrer Bergenroth.	III B		3 Latein	2 Odyssee		6 Griech.	2 Deutsch 8 Latein							21
Brohm, rdentlicher Lehrer.						2 Ovid 3 Mathematik			3 Geschichte		8 Latein 2 Erdkunde 3 Rechnen			21
ritsche, rdentlicher Lehrer.	R III		4 Französisch 3 Englisch		4 Französisch 3 Englisch			4 Französisch 4 Geschichte						22
œthke, rdentlicher Lehrer.	R IV			2 Deutsch				3 Deutsch 4 Englisch		3 Deutsch 6 Latein 5 Französisch				23

	Ordin. in	I	R I	II	R II	III A	III B	R III	IV	R IV	V	VI	VII
Müller, 5. ordentlicher Lehrer.	V						2 Naturgeschichte	2 Naturgeschichte		4 Geschichte 2 Naturgeschichte	2 Deutsch 2 Latein 3 Französisch	3 Deutsch	
Dr. Winckler, 6. ordentlicher Lehrer.	IV					4 Geschichte		5 Latein	8 Latein 6 Griech.				
Rietze, 7. ordentlicher Lehrer.		4 Mathematik 2 Physik		4 Mathematik 1 Physik			3 Mathematik		3 Mathematik	6 Mathematik			
Lewus, Elementarlehrer.	VII										2 Naturgeschichte	3 Religion 2 Erdkunde 4 Rechnen	3 Religion 6 Deutsch 3 Erdkunde 6 Rechnen
Butz, Schulamts-Candidat.	VI							6 Mathematik	2 Deutsch 2 Französisch			9 Latein 2 Naturgeschichte	
Garnisonprediger **Braunschweig,** evangel. Religionslehrer.		2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion	2 Religion	2 Religion	2 Religion	2 Religion	3 Religion		
Pfarrer **Kastner,** kathol. Religionslehrer.		2 Religion				2 Religion	2 Religion	2 Religion			2 Religion	2 Religion	2 Religion
Voelcker, 1. Zeichenlehrer.									2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	
Templin, 2. Zeichenlehrer.			3 Zeichnen		2 Zeichnen			2 Zeichnen		2 Schreiben	3 Schreiben	3 Schreiben	6 Schreiben
Ottmann, Lehrer an der Bürgerschule.													

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Mittwoch, den 25. September, Vormittags von 9 Uhr an.

Choral: Sollt' ich meinem Gott nicht singen.

VII. *Erdkunde*, Herr Lewus.
VI. *Latein*, Herr Butz.
V. *Französisch*, Herr Müller.
Latein, Herr Dr. Brohm.
Real IV. *Naturgeschichte*, Herr Müller.
Französisch, Herr Boethke.
Gymn. IV. *Mathematik*, Herr Rietze.
Latein, Herr Dr. Winckler.

Donnerstag, den 26. September, Vormittags von 9 Uhr an.

Choral: Dir, Dir, Jehovah will ich singen.
Real III. *Französisch*, Herr Fritsche.
Gymn. III B. *Geschichte*, Herr Oberlehrer Dr. Prowe.
Gymn. III A. *Griechisch*, Herr Oberlehrer Dr. Bergenroth.
Real II. *Naturlehre*, Herr Professor Dr. Fasbender.
Latein, Herr Oberlehrer Dr. Prowe.
Gymn. II. *Latein*, Herr Professor Dr. Janson.
Französisch, Herr Oberlehrer Dr. Hirsch.

Nachmittags von 4 Uhr an.

Real I. *Englisch*, Herr Fritsche.
Mathematik, Herr Professor Dr. Fasbender.
Gymn. I. *Griechisch*, Herr Professor Dr. Paul.
Religion, Herr Garnisonprediger Braunschweig.
Chor: Borussia, von Spontini.
Rede des Abiturienten Wasserfall: Horatius priscae morum Romanorum simplicitatis laudator;
Rede des Abiturienten Beutler: éloge de James Watt;
Abschiedsrede des Abiturienten Engelhardt;
Erwiderungsrede des Primaners Strübig: nicht die Umstände sollen den Menschen beherrschen, sondern der Mensch die Umstände.
Vierstimmiges Lied: Vergiss ihn nicht.
Entlassung der Abiturienten durch den Director.
Magnificat von Durante.

Sämmtliche Behörden der Stadt, die Eltern unserer Schüler und alle Freunde des Schulwesens lade ich ganz ergebenst ein, die Prüfung und die Entlassungsfeierlichkeit mit ihrem Besuche zu beehren.

Die Censur und Versetzung aller Klassen findet Freitag, den 27. September, Vormittags 8 Uhr statt.

Ich benutze diese Gelegenheit noch zu folgenden Mittheilungen:

1. Seit auf der hiesigen Bürgerschule kein Unterricht im Lateinischen mehr ertheilt wird, kann ich Schüler derselben nur nach Sexta, Ostern sogar nur nach Septima aufnehmen; da aber die Schüler der höheren Bürgerschulklassen ihrem Alter und ihren übrigen Kenntnissen nach über die untersten Gymnasialklassen hinaus sein müssen, so kann ich allen Eltern, welche Söhne aus den städtischen Schulen zu uns bringen wollen, nur dringend rathen, dieselben dort höchstens bis in die dritte Bürgerschulklasse gehen zu lassen.

2. Die Väter derjenigen Quintaner, welche jetzt nach Quarta versetzt werden, ersuche ich mir sobald als möglich schriftlich anzuzeigen, ob ihre Söhne in die Gymnasial- oder in die Real-Abtheilung eintreten sollen. Als durchaus irrig muss ich die Ansicht bezeichnen, dass Knaben, deren Anlagen geringer oder deren Fleiss mangelhaft ist, deshalb mehr für die Real-Abtheilung geeignet seien. Die gesetzlichen Anforderungen an die Realschüler sind um nichts leichter, ja vielleicht in mancher Hinsicht schwieriger zu erfüllen, als die an die Gymnasiasten.

3. Zum einjährigen Militairdienst sind jetzt nur die Schüler berechtigt, welche wenigstens ein Halbjahr in Secunda gesessen haben; daraus folgt aber nicht, dass jeder Schüler jene Berechtigung geniessen soll, der sich sechs Monate lang in Secunda durch Unfleiss oder schlechtes Betragen ausgezeichnet hat; ich wenigstens werde in solchen Fällen nur Zeugnisse ausstellen, mit welchen der beabsichtigte Zweck schwerlich erreicht werden dürfte.

4. Die Gewährung der Freischule hängt nicht allein von den Vermögensverhältnissen der Eltern, sondern wenigstens ebensosehr davon ab, dass der betreffende Schüler sich durch löbliches Betragen, durch Fleiss und gute Fortschritte unter seinen Mitschülern a u s z e i c h n e t. Wenn ein Freischüler diese Bedingungen nicht mehr erfüllt, muss ihm die Freischule nachsichtslos entzogen werden. — Wenn mehrere Brüder zugleich das Gymnasium besuchen, so kann dem 2. und 3. das halbe, allen folgenden das ganze Schulgeld erlassen werden; diese Vergünstigung ist bei dem Director nachzusuchen und ebenfalls von der Würdigkeit der Schüler abhängig.

5. Endlich muss ich auch jetzt wieder an die gesetzliche Bestimmung erinnern, dass abgesehen von Krankheitsfällen kein Schüler den Unterricht versäumen darf, ohne die Erlaubniss dazu v o r h e r erhalten zu haben; ich bitte aber die Eltern derartige Gesuche nur bei wirklich dringender Nothwendigkeit zu stellen.

Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich am Freitag, Sonnabend, Montag, Dinstag, den 4., 5., 7. und 8. October, Vormittags von 9 bis 1 Uhr bereit sein; dieselben haben den Taufschein und ein Zeugniss ihrer bisherigen Lehrer mitzubringen. Spätere Anmeldungen können nicht auf Berücksichtigung rechnen. Die Wohnung auswärtiger Schüler darf nicht ohne meine vorherige Genehmigung bestimmt werden.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 10. October.

Thorn, den 18. September 1861.

Der Director

Dr. W. A. Passow.